

Harzer Botenstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis monatlich 1,80 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 1,60 Mark. Erscheint wöchentlich sechsmal und jährlich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion und Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, O. m. b. H. Verantwortlich für Politik und Wirtschaft: Fritz Kollendrus, für den toten Teil: Wilhelm Kindermann, für Werbung und Inserate: Karl Zeeff, sämtlich in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtspaltige Rahmenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Restansätze 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Satz. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2314). Briefkasten: Wagnelburg 4525 und Selbstabholung (Zeigerwahl) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 115

Donnerstag, den 19. Mai 1932

7. Jahrgang

Um Preußen.

Landtagsbeginn am Dienstag der kommenden Woche.

Der neue Preussische Landtag ist inzwischen vom Preussischen Staatsministerium auf Grund des Artikels 17 der Preussischen Verfassung zum 24. Mai, nachmittags 3 Uhr, einberufen worden.

Die erste Sitzung des neuen Preußenparlaments, die von dem nationalsozialistischen Alterspräsidenten General Litzmann eröffnet wird, dürfte nur von kurzer Dauer sein. In ihr soll nach den bisherigen Dispositionen nur der Leseterrat besetzt werden. Der Landtag wird sich dann auf unbestimmte Zeit mit der Maßgabe vertragen, daß der Alterspräsident in Uebereinstimmung mit dem Leseterrat den Termin der neuen Sitzung festsetzt.

Von der Wahl der Landtagspräsidenten soll nach einem Wunsch des Zentrums wenigstens solange abgesehen werden, als über die künftige Regierungsbildung in Preußen Klarheit noch nicht herrscht. Diese Klarheit dürfte bald nach dem Zusammentritt des Landtages durch

Verhandlungen zwischen den Nationalsozialisten und dem Zentrum

geschaffen werden. Führen sie zu einem Ergebnis, woran vorerst noch stark zu zweifeln ist, dann dürfte das Zentrum den Nationalsozialisten entweder den

Landtagspräsidenten oder den Ministerpräsidenten

aufsprechen. Die Möglichkeit, daß den Nationalsozialisten gegenüberfalls beide Renitenz aufweist, besteht für das Zentrum nach unseren Informationen unter keinen Umständen. Immerhin wäre die Wahl eines nationalsozialistischen Landtagspräsidenten auch vor den Verhandlungen über die Regierungsbildung zwischen Nationalsozialisten und Zentrum dadurch möglich, daß die Kommunisten wieder Wahlzettelpolitik treiben, indem sie für einen eigenen Kandidaten stimmen und die gesamte Rechte sich gegen Sozialdemokratie, Zentrum und Staatspartei auf einen Kandidaten einigt. In diesem Falle wäre der neue Nazi-Präsident des Preussischen Landtages

ein Präsident von Gnaden der Kommunisten.

Seine Wahl würde jedoch, wenigstens nach den bisherigen Absichten des Zentrums, zur Folge haben, daß Preußen, wenn es zu einer schwarz-braunen Koalition mit deutschnationalen Anhängeln kommen sollte, keinen Nazi-Ministerpräsident erhält.

Fraktionssitzung am Montag.

Die neue Sozialdemokratische Fraktion des Preuss. Landtages ist zu Montag, den 23. Mai, einberufen worden.

Die Regierung berät.

Das Reichskabinett, das am Mittwoch die Beratung über die Finanzierung der geplanten Erwerbslosenfürsorge fortsetzte, ist grundsätzlich zu einer Klärung in dieser Frage gekommen. Die einzelnen Finanzierungsmaßnahmen, unter denen sich vermutlich die schon früher angeforderte Erhöhung der Grundgebühr bei der Bürgersteuer und die Erweiterung des Kreises der Kräftefeuerpflichtigen befinden, sind jetzt in den Ressorts ausgearbeitet worden. Mit den Steuerfragen wird das Finanzministerium befaßt, mit den organisatorischen und finanziellen Veränderungen bei der Arbeitslosenversicherung und der Sozialversicherung das Reichsarbeitsministerium. Von der Gestaltung dieser Entwürfe dürften schließlich die Stützabteilung der vom Reichskabinett noch nicht verabschiedeten Einzelgesetz maßgebend beeinflusst werden.

Am Mittwochabend um 21 Uhr empfing der Reichsfinanzminister in Gegenwart des Reichsarbeitsministers und des Reichsfinanzministers Vertreter der drei

gewerkschaftlichen Spitzenverbände.

Befprochen wurden Vorschläge, die geplanten Veränderungen der Sozialversicherung und Probleme der Arbeitsbeschaffung. Ein Empfang von Vertretern des Handwerks zur Erörterung der gleichen Fragen steht bevor.

Brüning und die Generale.

Warnung vor Schleicher.

München, 18. Mai. (Eg. Draht). Im Zusammenhang mit der Neuauflage des Reichswehrministeriums äußert die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz abermals schwere Bedenken über die systematische Minierungsarbeit gegen die Regierung Brüning.

Die politische Bedeutung des Artikels liegt vor allem darin, daß er an den Reichsminister eine direkte Warnung vor dem General Schleicher ausspricht. In den letzten Vorgängen steht das offizielle Organ der bayerischen Regierung eine Befestigung ihrer früheren Informationen, daß seit längerer Zeit gewisse Kreise am Werke sind, die unter Einschaltung unkontrollierbarer Einflüsse einen vollkommenen Umbau der Reichsregierung in personeller und richtungsmäßiger Beziehung vorbereiten.

Wörtlich erklärt die Korrespondenz hierzu: „Der Reichsminister wird darauf bedacht sein müssen, die von nationalsozialistischen und halbnationalsozialistischen Seite mit so großem Erfolg verbreitete Lesart zu zerstreuen, daß es sich bei dem Abgang Groners und bei der Neubildung des Reichswehrministeriums um eine wichtige Etappe der Ministerregierungsarbeit der Nationalsozialisten handle, die ihnen zurecht mehr sei als irgendeine Regierungsbeteiligung. Diese Lesart ist wohl gefährlicher, als dadurch mit aller Weisheit die Reichswehr selbst in ein vorläufiges schiefes Licht gesetzt wird, indem der Eindruck erweckt wird, als läge sich die Weisheit als Werkzeug bestimmter parteipolitischer Machtbefreiungen mißbrauchen. Die Meinung, die durch diese Vorgänge erzeugten Mißverständnisse kann nicht durch Dementiverklärungen und offizielle Berichtigungsformeln erzielt werden, sondern einzig und allein durch eine Enttarnung des Falles Groner,

die in übereinstimmender Weise einwandfrei Gemähr dafür schafft, daß für die Mitglieder der Politik des Reichswehrministers in gleicher Weise wie für die Mitglieder der Politik des Reichswehrministeriums und aller Reichsministerien verantwortliche Reichsminister Herr der Situation ist. General von Schleicher ist in der öffentlichen Meinung Deutschlands und auch des Auslandes so stark in Verbindung mit jenen Bestrebungen gebracht worden, die mit Hilfe der Reichswehr einen verfassungsmäßig unzulässigen Druck auf die politische Entscheidung ausüben wollen, daß ein politisches Her-

treten gerade dieses politisch ohne allen Zweifel außerordentlich unternehmungsunfähigen Generals den gefährlichen Mißdeutungen erst recht Nahrung geben muß. Der neue Reichswehrminister muß von vornherein über allen Verdacht hoch erhaben sein, einen anderen Ehrgeiz zu besitzen, als die deutsche Wehrmacht und ein in jeder Beziehung auserlesenes und schlagkräftiges Instrument der legitimen Staatsgewalt zu erhalten und zu kräftigen.“

Schon zu spät?

Die Beurteilung der deutschen Lage in Frankreich.

Paris, 18. Mai. (Eg. Draht). Die französische Presse beschäftigt sich eingehend mit den politischen Ereignissen in Deutschland und spricht allgemein die Befürchtung aus, daß Brüning sich nicht mehr lange halten kann und einen Militärputsch machen muß.

Der „Temps“ schreibt dazu: „Die Lage in Deutschland ist verwickelter denn je und man zweifelt daran, daß der Reichsminister trotz aller Geschicklichkeit die sich auf seinem Wege auftretenden Schwierigkeiten überwinden kann. Es ist kaum wahrscheinlich, daß er sich noch lange in jenem unruhigen Gleichgewicht halten kann, in dem er sich seit zwei Jahren befindet. Selbst in den Kreisen, in denen man ihn eifrig unterstützt hat, stellt man fest, daß der Augenblick für ihn gekommen ist, einen festen Entschluß in dem einen oder anderen Sinne zu fassen, d. h. sich zu entscheiden, ob er mit der Sozialdemokratie offen die Verteidigung des Weimarer Regimes zu organisieren. Man muß befürchten, daß es schon zu spät für eine dauerhafte Wiederherstellung ist. Der Ernst der gegenwärtigen Lage besteht darin, daß man in Berlin von der Idee ausgeht, daß eine Regierung nur in einem Maße lebensfähig ist, in dem sie das Vertrauen der Reichswehr besitzt. Wenn der Reichsminister die Vormachtstellung der Führer der Reichswehr mit der parlamentarischen Unterwerfung der Sozialdemokratie für die Außenpolitik Deutschlands in Einklang bringen will, um der internationalen Meinung weiter Aufschlüsse zu machen, verfehlt er das Unmögliche. Die deutsche Krise ist nicht nur eine Ministerkrise, sondern eine Krise des Regimes, und es ist noch nicht erwiesen, ob Brüning in der Lage ist, sie mit verfassungsmäßigen Mitteln zu lösen.“

Vollendete Tatsachen?

Wo bleibt die Volksaufklärung, Herr Brüning?

Das Reichskabinett berät augenblicklich über die noch nicht erledigten Kapitel des Reichsetats, über die Fragen, die mit der Arbeitslosenfürsorge zusammenhängen, und über das Arbeitsbeschaffungsprogramm. Diese Fragenkomplexe sollen spätestens bis zum Zusammentritt des Reichstages am 6. Juni im Reichskabinett durchberaten sein, so daß das Kabinett mit einem geschlossenen Plan vor den Reichstag treten kann. Ob das Kabinett zu diesem Zeitpunkt auch innerlich geschlossen und voll befehligt vor den Reichstag treten wird, sieht dahin.

Über das, was das Kabinett tatsächlich will, sind nur die großen Umrisse bekannt. Grundlegende Veränderungen im bisherigen Kurs sind nicht zu erwarten, also kann man sich ausrechnen, daß abermals die Sparstraße angelegt werden wird. Wie und an welchen Punkten — darüber herrscht in der Öffentlichkeit noch völlige Unklarheit. Man kann ungefähr berechnen, welche Fehlbeträge das Ansehen der Sparmaßnahme notwendig machen, mehr oder nicht.

Es ist selbstverständlich, daß man in der Bevölkerung den Plänen der Reichsregierung nicht mit ergebenem Fatalismus, sondern mit tiefer Unruhe entgegensteht, ebenso, daß diese Unruhe von der nationalsozialistischen Agitation zum Vorteil der Nationalsozialisten herbeigeführt wird. Die großen die Unklarheit und sozialistischen Auslegung der Regierung ist. Unter solchen Umständen wird die Entfaltung der Pläne der Reichsregierung zu erfolgen, wie jenseitig bei den Vorbereitungen, sie werden auf einmal da sein, und die vollendeten Tatsachen werden bei im Unklaren gehaltenen Bevölkerung härter antommen, als wenn sie unterrichtet und vorbereitet wäre.

Es ist nicht nur die Aufgabe eines Staatsmannes, in schwerer Situation das sachlich Notwendige zu tun oder das, was er für sachlich notwendig hält, sondern es so zu tun, daß es auf Verständnis im Volk stößt. Die Politik des brutalen Sinnstellers harter Maßnahmen ohne Vorbereitung ist keine gute Politik, sie treibt zu innerer Erregung und zu gewaltiger Verschärfung des innerpolitischen Kampfes. Der Reichsminister hat in seiner Reichstagsrede Anwendungen gemacht, daß es gele, unter Opfern durchzuhalten, aber was hat er bisher zur psychologischen Vorbereitung getan?

Herr Brüning hat in den Reichstagsdebatten sich auf das höchste eingehend zur Vorbereitung der Regierungspolitik, er ist mit offenen Darlegungen ins Volk gegangen, was es sich für einen Staatsmann in einem demokratischen Staate von selbst versteht, selbst wenn er die „autoritäre Demokratie“ der parlamentarischen Demokratie vorzieht. Es scheint uns, daß das, was man in der Regierungslager „autoritäre Demokratie“ nennt, die enge Verbindung zwischen Regierung und Volk notwendig ist. In den Reichstagsdebatten kämpfte gut es gegenüber der rechtsradikalen Agitation der Bevölkerung die Notwendigkeit von Maßnahmen begründlich zu machen, die in der Vergangenheit liegen. Warum führt der Reichsminister die Aufklärung nur in der Verteidigung und für die Vergangenheit? Warum erfährt die Bevölkerung nichts von dem, was im Reichskabinett vorbereitet wird, warum wird das Volk nicht an der Vorbereitung der Maßnahmen beteiligt, die das Reichskabinett berät? Warum legt der Reichsminister die Verantwortung, über die er verfügt, nicht für das Zutunliche ein? Das gilt sowohl für seine innerpolitischen Pläne wie für die außenpolitischen Verhandlungen.

Die „autoritäre Demokratie“ bisher gehandhabt worden ist, haben alle Maßnahmen lediglich dazu geführt, daß das Verständnis für sie im Volk erschwert und daß die rechtsradikale Agitation erleichtert worden ist. Durch diese Handhabung ist in der Vergangenheit manches geschehen, was vielleicht unterblieben wäre, ohne großen Schaden, wenn eine enger und lebendigere Verbindung mit dem Volke bei der Vorbereitung von Regierungsmaßnahmen bestanden hätte. Ein solcher Staatsmann beschließen hat, sondern bevor er endgültig über sie beschließt, er befragt sich nicht darauf, gegen die Volkstimme anzukämpfen, nachdem sich herausstellt, daß sie gegen seine Maßnahmen andrängt, er sucht sie vielmehr vorher zu beeinflussen und zu gewinnen, er versucht sie kennen zu lernen, um sich nach ihr zu orientieren. Es gibt kein Regime, das die Grenzen physischer Belastbarkeit außer Acht lassen dürfte, ohne den Erfolg seines Willens zu gefährden!

Die Kabinettsgeheimdiplomatie in den wichtigsten innerpolitischen Fragen ist deshalb völlig unangebracht, sie ist lediglich geeignet, das Regierungsgeschäft zu erschweren. Sie erschwert nicht nur das Spiel der Reichstabelle, sondern zugleich das Spiel unkontrollierbarer Kräfte, so daß die Kabinettspolitik sich plötzlich einer Kamarilla-Politik gegenüberstellt.

Wenn der Reichsminister überzeugt ist, daß seine Politik unangenehm ist, dann darf er es nicht den Nationalsozialisten überlassen, diese Politik mit agitatorischen Mitteln anzugreifen und zur agitatorischen Grundlage von Staatsfeindpropaganda zu machen. Dann muß er selbst der Agitation entgegengehen und muß enge und lebendige Verbindung mit dem Volke stiften. Sonst geht — schief!

Die Auflösung der Volkspartei.

Protest gegen den selbstmörderischen Rechtskurs.

Der bekannte Bonner Strafrechtslehrer und frühere Abgeordnete der Deutschen Volkspartei in der Weimarer Nationalversammlung, Prof. Dr. Graf zu Dohna hat seinen Austritt aus der Deutschen Volkspartei erklärt.

In einem Schreiben an den Parteiführer Dingeldey macht Graf Dohna der Deutschen Volkspartei zum Vorwurf, daß sie „von dem Weg, der unter Stresemann mit so großem Erfolg betriebenen Mitarbeit am Wiederaufbau des Staates abgewichen sei und sich zu einer Regierung in Opposition gestellt habe, die gewiß ihre Fehler hätte, für deren Erfolg durch eine arbeitsfähigere und erfolgreichere Regierung indessen die Voraussetzung einzuweisen nicht gegeben wäre.“

Graf zu Dohna hat nicht die Absicht, sich irgend einer anderen politischen Gruppe anzuschließen.

Aus dem Klages-Lande.

Braunschweig, 18. Mai. (Eig. Draht.) Im Braunschweigischen Landtag ergingen sich die Klagen am Mittwoch bei der Besprechung eines Gesetzes des Deutschen Reichstages-Verbands auf Anerkennung der Weltausstellungsfesttage im Lande Braunschweig und auf das Recht der Freiwerter-Eltern an solchen Tagen ihre Kinder aus der Schule zurückzuführen zu können, in mühen Beispijungen und Drohungen gegen die Sozialdemokratie. Als darauf von sozialdemokratischer Seite das „positive Christentum“ der Nazis unter die Lupe genommen und die Wortbege nationalsozialistischer Geistesföhrer gebänderrnart wurde, kam es zu systematischen Schandungen und Provokationen der hakenkreuzler.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Thielemann hielt der „christlichen“ Besinnung der Nazis einen Spiegel vor. Als er auf die Verleumdungen kommunistischer Missetäter im Hinterlager hinwies, ob diese früher inmitten des und nimmte rechtsradikal gewordenen Elemente etwa zum Priester gehen und ihn anfordern würden, sie nochmals zu taufen, da es das erste Mal nichts gekostet habe, setzte eine theatralische Entrüstung der Nazifraktion ein, deren Mitglieder vorher noch den Sozialdemokraten blutigen Terror angedroht hatten. Da der Abgeordnete Thielemann völlig unbegründet von dem wie üblich parteilich handelnden nationalsozialistischen Präsidenten über den von der Sitzung ausgeschlossen wurde, verließ die gesamte SPD-Fraktion ebenfalls den Saal. Dem schloß sich der größte Teil der Tribünenbesucher an, die vielfach ihre Empörung über die unerhörte Gefährdung des Präsidenten zum Ausdruck brachten. Trotzdem der Landtag beschlußfähig war, wurden noch 18 Punkte der Tagesordnung durchgepeffelt.

Eine Enzyklika des Papstes.

Rom, 18. Mai. (Eig. Draht.) Am Mittwoch abend hat der Papst eine neue Enzyklika des Papstes veröffentlicht, in der alle Wähler ermahnt werden, sich zu vereinen und sich mit aller Kraft den Leiden, die die ganze Menschheit bedrücken, entgegenzustellen. Diese Leiden seien überall im ständigen Wachstum begriffen. Die Wurzel dieser Wirren liege in dem „verfluchten Hunger nach Geld“. Die Unstärkenparteien machten sich indessen überall das allgemeine Elend zunutze. Den Kampf um das künftige Brot suchten sie mit dem Kampf gegen Gott und jede Religion zu verbinden.

Der Papst malt dann ein schwarzes Bild vom Kampf der Gottlosen gegen Religion und Kirche. In dem Kampf für den sozialen Frieden und die Religion müsse man sich aller erlaubten gesetzlichen Mittel bedienen. Derartige Mittel seien jene sozialen Forderungen für die Arbeiterklasse, die in dem Bericht gemachten vorjährigen Rundreisen des Papstes verzeichnet waren. Auf sie wird nochmals besonders verwiesen.

Der letzte Teil der Enzyklika hat rein religiösen Charakter. In ihm wird zu Gebet und Buße aufgefordert.

Gegen politische Verhezung.

Abschluß der deutschen Lehrer-tagung.

Köfnod, 18. Mai. Der Deutsche Lehrerverein nahm nach einer ausgedehnten Debatte, in der zum Ausdruck kam, daß der Deutsche Lehrerverein fast reiflos hinter der Reichsverfassung steht, eine Entschliesung an, in der alle Kreise eindringlich zum Schutze der Jugend, insbesondere auch gegen deren politische Verhezung aufgefordert werden, ferner der Ausbau der Schule sowie das höchstmögliche von erzieherischer Fürsorge für das heranwachsende Geschlecht gefordert werden. Es sei Pflicht des Staates, alle erzieherischen fördernden Kräfte zu wecken und zu stärken. Der DVL bereme sich zu dem auf der Gefährdung und der staatsbürgerlichen Minderheit aller Volksschichten beruhenden Volkstaats. Gegen Schluß seiner diesjährigen Vertreterversammlung befaßte sich der Deutsche Lehrerverein mit der Junglehrerfrage. Nach dem Vortrag eines Vertreters der Junglehrerschaft wurde eine Entschliesung einstimmig angenommen, in der erneut gefordert wird, die für die Schuljugend unseres Volkes notwendigen und wertvollen Kräfte des Junglehrergeschlechts nicht länger drach liegen zu lassen.

Am Jahre 1933 wird die Vertreterversammlung des Deutschen Lehrervereins zugleich mit der Tagung der deutschen Lehrerschaft in Magdeburg stattfinden.

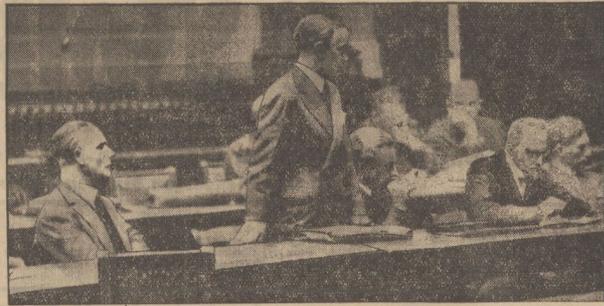
Gorgulow geisteskrank.

Paris, 19. Mai. (Eig.) Der Mörder des französischen Staatspräsidenten Doumer erklärte vor dem Untersuchungsrichter, daß er seit 15 Jahren an einer Geisteskrankheit leide, die zur Geistesfrankheit Esm nötigen Reimung führen könne. Der Untersuchungsrichter hat sofort mehrere Verstehe geboten, die Behandlung Gorgulows durch eine Unterbringung seines Wartes nachzuführen. Zur Bericht wird in etwa 14 Tagen erwartet. Sollte er positiv ausfallen, so dürfte der Mörder des französischen Staatspräsidenten Doumer kaum vor Gericht gestellt, sondern in eine Srenenanstalt eingeliefert werden.

Dollfuß gescheitert.

Wien, 18. Mai. (Eig. Draht.) Der Versuch, in Osterreich ein rechtsbürgerliches Kabinett Dollfuß zu bilden, ist am Mittwoch abend nach langwierigen Verhandlungen endgültig gescheitert. Dollfuß hat dem Bundespräsidenten den Auftrag zur Regierungsbildung zurückgegeben. Man spricht jetzt davon, daß für die nächste Zeit ein Beamtenkabinett ernannt werden soll.

Deva-Heim vor Gericht.



Auf der Anklagebank.

In der ersten Reihe die Angeklagten, von rechts nach links: Generaldirektor Wilhelm Joppel, Pastor Cremer, Proturist Wilhelm Cremer, Bevollmächtigter G. H. Clausen (stehend), Direktor Heinrich Rods; hinter den Angeklagten die Verteidiger.

Am Landgericht I Berlin begann am Mittwoch vor einem kulturell recht interessanten Hintergrund ein neuer Prozeß. Die Verhandlung soll die Vorgänge feststellen, die zum Zusammenbruch des Deva-Heim-Kongress führten. Angeklagt sind Deva-Heim-Direktor Wilhelm Joppel, Pfarrer Paul Cremer-Potsdam, sein Sohn, der jährliche Proturist Wilhelm Cremer, Direktor Heinrich Rods, Direktor Paul Seiler, Pfarrer Adolf Müller und der Bevollmächtigte für Auslandsangelegenheiten Gustav Clausen. Bisher sind 54 Zeugen geladen.

„Gründerjahre“.

Eineleitend gibt der Vorsitzende eine kurze Darstellung des Falles: Die Gründung der Evangelischen Heimstätten-Gesellschaft (Deva-Heim) erfolgte auf Anregung und mit Unterstützung des Zentralschulwesens für Innere Mission im Jahre 1926. Zweck des Unternehmens war, der unbemittelten evangelischen Bevölkerung durch Sparen die Möglichkeit zum Erwerb von Grundbesitz zu verschaffen. Das Gesellschaftskapital betrug 68 000 M . Als im gleichen Jahr in Weismen am der Ruhe die Baugenossenschaft des deutsch-evangelischen Volksbundes gegründet worden war, wurde eine Vereinbarung getroffen, derzufolge sämtliche Baugenossenschaftler der Deva-Heim als Sparer beizutragen. Der Leiter des „Volksbundes“, Wilhelm Joppel, wurde Geschäftsführer der Deva-Heim und deren Vorsitzender, Pfarrer Cremer, Mitglied des Aufsichtsrats der Baugenossenschaft. Beide Unternehmen entwickelten eine rege Geschäftstätigkeit. Eine dritte und vierte Gründung befaßte sich mit der Herstellung von Baustoffen. Ein fünftes Unternehmen, die Deutsche Heimstätten-Gesellschaft, vermittelte die Gelder der Deva-Heim-Sparer, vermittelte Kredite und schloß große Entschuldungsverträge, die den Aufschwung des Hauptunternehmens wesentlich freuten. Diese Geschäftspraxis hatte eine weitere Gründung zur Folge: es kam zur Errichtung der „Deutschen Entschuldungs- und Wertmittlungs-Gesellschaft“ (Deuzag) — eine Erpansions, die statutenmäßig nicht haltbar war und fast zur Gründung zum Ruin führte: im Jahre 1931 gerieten sämtliche Gesellschaften in Konturs.

Mitgliedsverfall.

Durch den Zusammenbruch des Deva-Heim-Kongress, für den die Anklagegründe hauptsächlich „Generaldirektor“ Joppel verantwortlich macht, sind außer zahllosen Sparerinnen verschiedene Bank- und Kreditinstitute erheblich geschädigt worden: so verlor eine Ammobilien-Gesellschaft etwa 600 000 M und die Dresdner Bank vier

Millionen! Die Ursache des Zusammenbruchs wird von der Staatsanwaltschaft in der Feststellung von Baupfandgebern, in betrügerischen Manipulationen des Vorstandes der Gesellschaften und in unbedingter Verwendung von Vermögenswerten der Gesellschaften erblickt. Spezifiziert lautet die Anklage gegen sämtliche Schuldigen auf Untreue; gegen beide Jopels, beide Cremer und gegen Rods auf Betrug; gegen Wilhelm Joppel auf Urkundenfälschung; endlich gegen alle Angeklagten außer Clausen auf Konkursverbrechen.

Absichtungsversuche.

Als erster Angeklagter wird der 40 Jahre alte Generaldirektor Joppel vernommen. Er berichtet, daß die von ihm geleitete Weimarer Baugenossenschaft sehr bald eine außerordentliche Ausdehnung gefunden habe, da die Pfarrer auf dem Lande darauf gedrängt hätten, daß man der Landbevölkerung den Weg zum Eigenheim weise. Die Verbindung der Baugenossenschaft mit der Deva-Heim hätte sich durchaus gegenständig ausgewirkt. Der Abschluß der Siedlervereine sei im Jahre 1928-29 erfolgt. Die Abschlässe hätten bei einem den Sparer gewährten Zins von 3 Prozent jährlich auf Millionen Mark ausgemacht; diese Summe habe einer monatlichen Einzahlung von 640 000 M entprochen. Als sich herausgestellt habe, daß bismellen 20-30 solcher Beträge auf je 10 000 M von einer Person abgeschlossen worden wären, hätte er gemerkt, daß sich im wesentlichen Großgrundbesitzer für die hier gebotenen Möglichkeiten interessieren. In Wahrheit sei nur eine Liebertragung der Baupfandgebern auf die Landbevölkerung beabsichtigt gewesen. Die Deuzag hätte nach ihrer Gründung 5400 Kunden übernommen.

Pastor Cremer (65 Jahre) gibt folgende Erklärung ab: „Ich fühle mich gegenüber den Anschuldungen völlig unschuldig. Ich habe 40 Jahre lang im Dienste der freien Volkshilfspflege gestanden und niemals persönliche Vorteile gesucht und gefunden.“ In seinen weiteren Ausführungen ist der Angeklagte Cremer ebenfalls wie Joppel, bemüht, die Verantwortung für den Zusammenbruch der Unternehmen auf andere abzuwälzen.

Die „neue Geistes“.

Im Zusammenhang mit der Vernehmung Joppels beginnt das Gericht auch mit der Erörterung des Falles G Clausen. Der Angeklagte Clausen hat seinerzeit die amerikanische Auslandsanstalt des Zentralschulwesens für die Innere Mission vertrieben. Als man ihn wegen Verfehlungen befragte, erklärte er sich, indem er bei zahlreichem hohen kirchlichen Stellen die Deva-Heim benutzte. Im Clausen zum Schmeißen und zum Ausführen zu bringen, zahlte ihm Joppel 50 000 M und später noch einmal 70 000 M . Vor Gericht erklärt der Angeklagte Joppel dazu, „Clausen sollte sich eine neue Geistes gründen“.

Neue Regierung in Japan.

Tokio, 19. Mai. (Eig. Funkm.) Wahgebende politische Kreise Japans sind zurzeit eifrig bestrbt, die Bildung eines Militärkabinetts zu verhindern und eine Zivilregierung unter Führung des gegenwärtigen



Innenminister Suzuki

zufande zu bringen. Innenminister Suzuki hat zu diesem Zweck im Auftrag des Kaisers am Mittwoch eine ganze Reihe Besprechungen, insbesondere mit militärischen Persönlichkeiten, geführt. Es ist zu erwarten, daß er im Einverständnis mit dem Militärat eine Zivilregierung zustande bringt, der als Kriegsminister wie bisher Kato angehören wird.

Von Regierungskreisen wird zugegeben, daß Suzuki für die Pläne der Militärpartei nicht Sympathie habe, zumal das Herz zu einer „Reinigung der Politik“ unter allen Umständen entschlossen sei. Diese Haltung Suzukis kam nicht sehr überraschend, da er ebenso wie der bisherige Kriegsminister Kato zu den Befürwortern eines energiegelichen Kurzes sowohl in der inneren wie der äußeren Politik gehört. (Die Sozialisten wollten Kato aber trotzdem ermorden, nur durch einen Zufall unterließ die Ausführung des Mordversuches. Man kann daraus schließen, wie weitgehend die Forderungen der nationalsozialistischen Militärs sind.)

Was wird in Frankreich?

Der Präsident nimmt mit Herriot Fühlung.

Paris, 19. Mai. (Eig.) Die offiziellen Verhandlungen zur Lösung der Rabinetkrise sind am Mittwoch durch eine lange Unterredung eingeleitet worden, die der Präsident mit dem Reichspräsidenten Herriot hatte. Es handelte sich dabei um eine unverbindliche Vorbesprechung. Herriot ist im übrigen am Mittwoch abend nach Brüssel gereist, wo er die Tagung des Generalkonvents des Rabinet-Departements leiten muß. Er wird am Freitag wieder in Paris sein, um an der Sitzung des Exekutivschusses der Rabinet-Partei teilzunehmen. Man nimmt an, daß er im Laufe der nächsten Woche eine neue Unterredung mit Lebrun haben wird. Der „Matin“ erklärt mit einer gemäßigten Berechtigung, daß sich in parlamentarischen Kreisen eine immer härter werdende Stimmung zu Gunsten der Bildung eines Ministeriums bemerkbar macht, das auf eine möglichst umfangreiche Mehrheit gestützt ist, deren Grenzen aber zur Zeit noch nicht festgelegt werden können. Es sei so gut wie sicher, daß keine Rabinetregierung zustande kommt, denn die von den Sozialisten gestellten Bedingungen für die Teilnahme an der Regierung hätten keinerlei Aussicht, von den Rabineten angenommen zu werden. Das Prinzip der Beteiligung an der Macht, das der Kongreß der sozialistischen Partei billigen wollte, zielt nur darauf hin, den Einfluß der Sozialisten auf die Masse der Wähler zu vergrößern, dadurch, daß sich die Sozialisten als die einzigen Verteidiger eines „angeblichen“ gemeinsamen Programms hinstellen, das von den Rabineten, nachdem sie an die Regierung gelangt sind, aufgegeben werden ist. Die Zeit sei nicht für Maßnahmen geschaffen, die den öffentlichen Kredit erschüttern und das Land in ein finanzielles Abenteurer fürzen könnten. Die Berechnungen müßten vielmehr darauf gerichtet sein, das Vertrauen aufrecht zu erhalten, und die Erparnisse durchzuführen, die das Budgetgleichgewicht nicht nur auf dem Papier, sondern tatsächlich sichern.

Der Völkerverbund hat am Mittwoch den Vertreter Spaniens zum Berichterstatter über die Forderungen der letzten internationalen Arbeiterversammlung zur Arbeitsbeschaffung ernannt. Der Rat nahm ferner das abgeänderte Abkommen über die Kriegsernährungsamt an, wobei Deutschland gegen die Aufsichtskontrolle Bedenken erhob, da zu erwarten sei, daß die Vertriebskontrollen die gesamte Militärindustrie abhüllen könnte. Frankreich wollte indessen sofort nach Inkrafttreten des Abkommens mit der nötigen Anzahl von Rationierungen gerade die Aufsichtskontrolle sofort durchgeführt wissen.

Provisorium für Albert Thomas.

Dorsetts keine Ernennung eines Nachfolgers.

Genf, 18. Mai. (W.Z.) Entgegen anderslautenden Gerüchten wird von unrichtiger Seite festgestellt, daß in der Frage der Nachfolgerschaft des verstorbenen Direktors des internationalen Arbeitsamtes noch keine Entscheidung getroffen ist. Der Verwaltungsrat wolle sich in einer am 1. Juni nach Genf einberufenen Sitzung zwar mit der Frage des Nachfolgers beschäftigen; nach dem jetzigen Stand der Dinge ist anzunehmen, daß der Verwaltungsrat zunächst einmal ein Provisorium schaffen wird, indem er den stellvertretenden Direktor Bütler mit der vorläufigen Weiterführung der Geschäfte beauftragt.

Die nordamerikanische Handelsbilanz ergibt für den Monat April nur einen Ausfuhrüberschuß von 9 Millionen Dollar. Am vorigen Monat betrug der Ueberschuß noch 25 Millionen Dollar und im April 1931 wurde ein Ueberschuß von 30 Millionen Dollar erreicht. Die Krisenstimmung der Weltwirtschaft macht sich also auch im amerikanischen Außenhandel immer heftiger bemerkbar. Wichtig ist, daß der verringerte Ausfuhrüberschuß in der nordamerikanischen Handelsbilanz in erster Linie auf eine Verminderung der Exporte zurückzuführen ist.

Der amerikanische Senat gegen die Freigabe des Ausfuhrs von Leinwand. Der Senat lehnte mit 60 gegen 74 Stimmen den durch 145 Unterschriften erzwungenen Petitionsantrag zur Freigabe des Ausfuhrs und Verkaufs von Bier mit einem Alkoholgehalt von 2,75 v. H. ab.

Aus aller Welt

Das Unglücksschiff.

Noch immer keine endgültigen Meldungen.

Paris, 18. Mai. (Eig. Droh.) Die Gesellschaft Messageries Maritimes, die Besitzerin des Dampfers „Georges Philippard“, hat am Mittwoch eine Mitteilung mit Angaben über 676 Personen veröffentlicht, die bei drei Dampfern getötet worden sind. Unter den Getöteten befindet sich auch der Finanzminister von Annam, der sich nach Frankreich eingeschifft hatte, um die Rückkehr des hier weilenden Kaisers von Annam vorzubereiten. Die Gesellschaft hat zugleich an mehrere japanische Dampfer und an den italienischen Dampfer „Abruzzi“, die sich in der Nähe der Unglücksstelle befanden, Befehle erteilt, die dort verbliebenen Passagiere des „Georges Philippard“ zu retten. Bisher hat nur der Kapitän des italienischen Dampfers geantwortet, daß er keine Passagiere des „Georges Philippard“ an Bord hat. Da die genaue Zahl der Passagiere immer noch nicht feststeht, läßt sich die Zahl der Opfer vorläufig noch nicht genau angeben.

Der Dampfer „André Bonin“ auf dem sich der Kapitän des „Georges Philippard“ befand, ist inzwischen in Yokohama eingetroffen. Man erwartet jetzt in Frankreich mit Spannung den Bericht, den der Kapitän über die näheren Umstände des Brandes an die Gesellschaft übermitteln soll. Nach einer am Mittwoch eingetroffenen Meldung aus Yben sollen verschiedene Ueberlebende ausgefragt haben, daß der Brand während eines Balles ausgebrochen ist und die Offiziere die Alarmglocken zu spät gehört haben.

Noch 70 bei 91 Vermisste.

Paris, 19. Mai. (Eig.) Aus Telegrammen, die die Besitzerin des verunglückten Maritimer Dampfers „Georges Philippard“ erhalten hat, geht hervor, daß sich beim Ausbruch des Brandes 506 Passagiere und 262 Mann Besatzung an Bord befanden haben, zusammen also 767 Menschen. Da die Namen von 676 getöteten Personen veröffentlicht sind, fehlen zur Zeit also noch 91 Personen. Eine Meldung aus Yben gibt die Zahl der Lebenden mit 70 an. Der Bericht des Kapitäns ist bis Donnerstag früh noch nicht in Paris eingetroffen.

42 Tote bei einem Tunnelsturz.

Erfolgreiche Rettungsarbeiten.

Palapatio, 18. Mai. Auf der transantarktischen Bahn ereignete sich am Mittwoch nahe der chilenisch-argentinischen Grenze ein furchtbares Unglück, dessen Folgen vorläufig noch nicht abzusehen sind. In der Nähe der Grenze bei Los Ralcos wird ein neuer Tunnel gebaut. Ein Teil des Baues ist eingestürzt. Mehrere Arbeiter sind über den Bergang und die Ursache dieser Katastrophe fehlen noch. Fest steht nur, daß 42 Arbeiter, die an der Einsturfsstelle beschäftigt waren, unter den Trümmern begraben liegen. Ihnen Hilfe zu bringen, ist nur von einer Seite möglich gewesen. Das Unglück wollte es aber, daß sich dort, gleich nachdem die Rettungsarbeiten begonnen hatten, ein zweiter Einsturz ereignete. Dadurch wurde die Sauerstoffleitung, die der Hilfsmannschaft die notwendige Luft zuführte, zerstört, und alle Arbeiter, welche an der Rettung der Eingeschlossenen tätig waren, mußten unverzüglich ihr Werk abbrechen und flüchten. Es besteht keine Hoffnung, die 42 Verunglückten zu retten.

745 Kilometer Stundengeschwindigkeit mit dem Flugzeug? Wie verhalten, hat Neumann von der italienischen Fliegertruppe bei einem Probeflug über dem Gardasee, wo sich die italienische Schule für Schnellflug befindet, eine Stundengeschwindigkeit von etwa 745 km erreicht. Dieses Ergebnis liegt etwa 10 v. H. über der bisherigen englischen Höchstleistung. Der Versuch soll demnächst unter amtlicher Kontrolle wiederholt werden.

Im Schaffen Starets. Einer der Angeklagten des Berliner Staretsprozesses, der frühere Eigentümer der Zeitschrift „Kos“, wollte sich mit einem Selbstmordtode vergewissern. Er konnte jedoch gerettet werden. Seine Verhandlungsunfähigkeit führte dazu, daß am Mittwoch im Berliner Staretsprozess nur formal verhandelt wurde. Dem Angeklagten Kos war von der Staatsanwaltschaft vorgemerkelt worden, daß er sich durch Bestrafung habe zu verhalten, was im Amt verlesen lassen. Kos befindet sich in Lebensgefahr. Das Verfahren gegen ihn ist am Mittwoch nachmittag abgebrochen worden. Das ist infolge von außerordentlicher Scheidung, als der Staatsanwalt bereits gegen Kos plädiert hat und die Abtrennung des Verfahrens es notwendig macht, daß der gesamte Komplex, in dem Kos verwickelt ist, sofern er wieder gerettet, noch einmal in zweifelslos wochenlangiger Sitzung vor Gericht zur Verhandlung kommt. Der Starets-Prozess würde also in diesem Falle eine zweite Auflage erleben.

100 000 Mark-Gewinn. Bei der preußisch-sächsischen Klassenlotterie wurde auf das Los Nr. 64 559 ein Gewinn von 100 000 Mark gezogen. Die Nummer wird in beiden Abteilungen in Klammern gelieft in der ersten in Thüringen, in der zweiten im Rheinland.

Der Mechanismus verlagte. Auf der bayerischen Bahnstrecke Neumarkt-Griesbach wurde ein Baumwagen von einem Personenzug erfaßt. Ein Arbeiter wurde getötet, einer schwer verletzt. Ursache des Unglücks: der Mechanismus der Bahnhofsanlage hatte verlagert.

Der Skandal um Lindbergh.

Blicke in die Abgründe des amerikanischen Verbrechertums.

Ein unehrlicher Vermittler.



Der amerikanische Schiffsmakler Curtis.

den der Ozeanflieger Lindbergh als seinen besonderen Vertrauensmann während der Suche nach seinem geretteten Schwägen betrachtete, ist jetzt von der amerikanischen Polizei verhaftet worden, da alle seine Angaben über die Räuber des Kindes sich als frei erfunden herausstellten. Auf Grund dieser Angaben hatte Lindbergh an eine geheimnisvolle Adresse 50 000 Dollar Abgeld gezahlt, die in die Taschen noch nicht ermittelter Betrüger fielen.

Curtis, ein früherer Millionär, hat geteilt, daß er zu seinen erlogenen Berichten über Verhandlungen mit den Räuberschwärzern durch die vorläufigen Angebote der amerikanischen Nachrichtenagenturen und Flüchtigkeiten verlockt worden sei. Curtis, der schon vor geraumer Zeit Konkurs erkläre mußte, hat erklärt, daß er leben hinter das Licht geführt habe. Sowohl das Schiff, auf dem sich die Entführer befunden haben sollen, als auch die

Leute, mit denen er unterhandelt haben will, seien eine Erfindung seiner Phantasie gewesen. Durch diese Angaben hätte er erreicht, daß Lindbergh an wichtigen Tagen der Unternehmung nicht zu Hause gewesen wäre.

In New York soll ein wegen eines anderen Delittes verhafteter Verbrecher namens Barry plötzlich erklärt haben, daß er gemeinsam mit sechs Mitgehenden die Entführung des Lindbergh-Kindes verübt habe. Als einer seiner Komplizen das Kind auf einer Leiter aus seinem Zimmer entführen wollte, wäre es ihm entglitten. Der Knabe müde sich beim Sturz das Genick gebrochen haben. Nachdem die Leiche im Gebüsch verdeckt worden sei, hätten sich die Entführer getrennt und nicht mehr wieder getroffen. Die Polizei prüft die Angaben nach.

Falsche Aussagen?

New York, 19. Mai. (Eig.) Der Mitgehensmüller Barry, der unter dem Verdacht verhaftet wurde, an der Entführung des Kindes von Lindbergh beteiligt zu sein und vor der Polizei bereits ein entpseudetes Geständnis abgelegt hatte, hat am Mittwoch alle Angaben widerrufen und sie als Phantasie bezeichnet. Tatsächlich hat ihm die Polizei von vornherein auch wenig Glauben geschenkt. Sie glaubt neuerdings auch nicht an das Geständnis des Curtis, der entgegen seinen wochenlang wiederholten Versicherungen, niemals mit den Entführern des Kindes verhandelt hat. Die Streifung der Polizei durch Curtis kann nach dem amerikanischen Gesetz als Betrug bis zu 3 Jahren bestraft werden.

Die meiste Polizei auf der Suche nach dem angeblichen Entführer des Lindbergh-Kindes.

Meigs-Stadt, 19. Mai. (Telunion). Der Polizeipräsident hat eine Resolution von 1000 Belds für denjenigen Polizisten ausgelegt, der den angeblichen Entführer des Lindbergh-Kindes, Fletcher, dingelt macht. Fletcher ist zuletzt am vorigen Donnerstag abend gesehen worden. Er trat als Bergingenieur auf und gab sich als Freund des bisherigen Kriminalchefs Talamante aus. Die Polizei ist schwer demotiviert, da Fletcher als Schaffschäpe beschäftigt ist.

Rücktritt des belgischen Kabinetts.



Der belgische Ministerpräsident Renkin.

der mit seinem gesamten Kabinet zurücktrat. Die Ursache des Rücktritts war das Scheitern der Einigungs-Verhandlungen zwischen Albratan und Kaitzoffen in der Frage der Gleichstellung des flämischen und französisch-sprachigen belgischen Schulunterrichts.

Es ist noch nicht entschieden, wer mit der Bildung des neuen belgischen Regierung beauftragt werden soll. Am Mittwoch hatte Renkin, der glaubt, daß er mit der Bildung des neuen Kabinetts erneut betraut werden will, Befragungen mit Vertretern der liberalen und flämischen Kräfte. Am im formales Einverständnis über die Sprachfrage zu erzielen, die inbellen ohne Erfolg blieben. Die Möglichkeit einer Auflösung des Parlamentes wird damit immer größer.

Zu Sichts 170. Geburtstag.



Johann Gottlieb Fichte.

der große deutsche Philosoph, wurde vor 170 Jahren, am 19. Mai 1762, in Rammenau (Oberlausitz) geboren. Fichte, dessen erkenntnistheoretische Lehren auf Kants Anschauungen fußten, baute vor allem dessen ethischen Idealismus weiter aus. Durch seine berühmten „Reden an die Deutsche Nation“, in welchen er für „Freiheit und Gleichheit alles dessen, was Menschenamtlich trägt“, wirbt, ist er ein Bannerträger der Befreiung geworden. Der größte Berliner Arbeiter-Zürverein nennt sich nach dem Kämpfer für die Gleichberechtigung aller Menschen: Fichte.

Der Banksturz. Im Zusammenhang mit den Ermittlungen über die Sturz- und Hintermänner der Berliner Deutschen Lebensversicherungs-Bank Bernheim, Hum & Co., Sachs, Neuhelm & Co. wurde das Ermittlungsverfahren auch auf einige Bankgeschäfte im Rheinland und auf eine kleinere Berliner Privatbank ausgedehnt. In mehreren Fällen wurde der Geschäftsbetrieb sichergestellt; zum Teil erfolglos, auch vorübergehende Festnahmen.

Protest gegen Kulturreaktion.

Die Stadtverordneten in Frankfurt a. M. hatten kürzlich mit 40 gegen 38 Stimmen beschlossen, daß das Theater „J. G. Goethe“ („Wall“) von Fritz von Lurich, welches den Darstellern nicht bezahle, vom Spielplan abgesetzt werde. Wie zu erwarten war, ist der Magistrat der Stadt Frankfurt a. M. dem nur mit knapper Mehrheit von zwei Stimmen gefassten Beschlusse der Stadtverordnetenversammlung nicht beigetreten und hat damit die Stadtverordneten — in die Grenzen ihrer Kompetenz zurückverwiesen. Man wird dem Magistrat nur beistimmen können, wenn er mit erfreulicher Entschiedenheit die Unabhängigkeit der künstlerischen Leistung des Theaters in allen Fragen der Spielplangestaltung vor parlamentarischen Einbrüchen sicherstellt.

Dem Jugendbergschwern. Der Reichsausschuß der Deutschen Jugendbergschwern teilt mit, daß sich im Jahre 1931 die Zahl der Ueberwachungen auf 4 322 026 belief. Die Zahl der dem Reichsverband angeschlossenen Verbände stieg in diesem Jahre von 250 auf 271, die Zahl der angeschlossenen Vereine auf 16 488. Die Zahl der angeschlossenen Schulen ist von 12 080 auf 11 982 gekunten. Das Erbergebnis konnte im Hinblick auf die ungünstigen Zeitumstände nicht wesentlich erweitert werden.

Neue Bildunterschiede. Dem technischen Direktor der Schweizerischen Radiotyp-Gesellschaft, Obergemeister Walbert Gutz, gelang es auf eine neue Methode, Dokumente und Schriftstücke aller Art auf beschlossenen Wege über mehrere 1000 Kilometer in Röhrenform zu senden. Das neue Verfahren, das eine Verbindung zwischen Telephon und Bildtelegraphie darstellt, wurde bisher zweifachweise zwischen Zürich und Aken und ferner im Auftrag des „Norddeutschen Lloyd“ zwischen Zürich und dem auf hoher See befindlichen Kreuzfahrtschiff „Bremen“ durchgeführt. Wenn auch funktentelegraphische Bildübertragungen seit einigen Jahren üblich sind, so war es doch bisher noch nie gelinzt, daß ein Schiff auch während der Fahrt erreicht werden konnte.

„Uberglauben“. Ein junger Bauer aus dem spanischen Dorfe Garcia wird wegen einer furchterlichen Mordtat in den Wäldern seiner Heimat gefaßt. Der Mörder, der seit langem an einer spanischen Arbeiterzeitung teilnahm, hat den Säuugling eines fatalistischen Landarbeiters festsitzig umgebracht und dann, durch eine Flammstunde, bis auf den letzten Untertropfen ausgefaßt. Als die Eltern des Kindes am Abend des Mordtages heimkehrten, fanden sie die leere Wiege vor; jedoch entdeckten sie den Leichnam des Säuglings unter einem Steinhaufen verdeckt auf dem Hof. Das Motiv der furchterlichen Mordtat dürfte im „Uberglauben des Mörders zu liegen sein, daß er nur durch das frische Blut eines Kindes geheilt werden könne.

Letzte Nachrichten

(Eigene Fund- und Deantberichte)

Kohlenstauberplosion in einem Dresdener Kraftwerk.

Dresden, 18. Mai. (Telunion). Im Westkraftwerk am Wettiner Platz brach am Mittwoch abend in der Elektrotriananlage im Dachgeschoss ein Kohlenstauberbrand aus, der zu einer Explosion führte. Bei den Löscharbeiten erlitt ein Arbeiter schwere Brandwunden am ganzen Körper und wurde in schmerzhaftem Zustand ins Krankenhaus gebracht. Durch den Brand ist großer Gebäudefschaden entstanden. Ganze Wandteile flogen heraus, Türen, viele Oberflächer und Scheiben wurden zerrümmert.

Dollfuß bemüht sich weiter.

Wien, 19. Mai. (Eig.) Der österreichische Bundespräsident hat den mit der Regierungsbildung beauftragten agrarökonomischen Landwirtschaftsminister Dollfuß trotz des Scheiterns seiner ersten Mission gebeten, seine Bemühungen fortzusetzen und eine aus Parlamentarier und Nichtparlamentarier gemischte Regierung zu bilden. Entsprechend diesem Auftrag wird Dollfuß heute seine Veruche zur Bildung eines neuen Kabinetts fortsetzen.

Neue Unruhen in Bombay.

London, 19. Mai. (Eig.) Die Unruhen in Bombay lebten nach kurzer Unterbrechung am Mittwoch wieder auf. Wiederum wurden starke Polizeiträfte eingesetzt. Insgesamt wurden bisher 92 Personen getötet und weit über 1000 schwer verletzt.

In der Ausstellungs-Halle
Teneriffa-Sonderschau
 Ausstellung von besonders preiswerten Teneriffa-Handarbeiten
 Verkauf am Handarbeits-Lager!
WILLY COHN

Grundstücks-Verkauf in Schlanstedt.
 Am Sonnabend, dem 21. Mai 1932, von 7 Uhr abends ab, bis 10 Uhr in der Gastwirtschaft Märtes in Schlanstedt anwesend, um den Grundbesitz **Bergstr. 38** (Kleinanlage u. Zylinder) mit ca. 11 Morgen gutem Acker u. Wiesen im ganzen oder einzelnen Parzellen unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.
 Bei einmündigen annehmbar Geboten kann die notarielle Verzeichnung sofort erfolgen.
 Besichtigungen können sich schon vorher mit mir im Hotel „Häselkeller“ in Schwanebeck in Verbindung setzen. Angebote nimmt auch Herr Kaufmann Weiskopf in Schwanebeck (Telefon Nr. 38) entgegen.
 Der Bestiger.

Thale Bekannmachung.
 Gemäß der Verordnung des Preussischen Ministers für Volkswohlfahrt vom 3. Oktober 1925 hat der Kreisamtshaus Quaburg für die Bemessung des notwendigen Lebensunterhalts der Beschäftigten mit Wirkung vom 7. April 1932 ab folgende Richtsätze für die Stadt Thale festgelegt:
 a) für alleinstehende, wirtschaftlich selbständige Personen monatlich 30,- RM, oder monatlich 6,00 RM;
 b) für bei Ehegatten oder im Haushalt lebende volljährige Familienangehörige monatlich 15,00 RM, oder monatlich 3,00 RM;
 c) für Kinder unter 21 Jahre monatlich 8,00 RM, oder monatlich 2,00 RM.
 In der gegebenen (Renten) Fürsorge kann entsprechend den Bestimmungen der §§ 14 und 16 der Reichsgrundgesetz über Besondere, Zeit und Platz der öffentlichen Fürsorge vom 4. Dezember 1924 in der Fassung vom 1. August 1931 (R. G. Bl. I. S. 451) eine Vorkaufleistung je nach Lage des Eingetragenen von 10 bis 25 Prozent des Richtsatzes gestattet werden.
 Die Ermäßigung der Unterhaltungsätze
 a) in der allgemeinen Fürsorge erfolgt ab 15. Mai 1932,
 b) in der gegebenen Fürsorge ab 1. Mai 1932.
 Vorbesuchen bringen wir hiermit zur Kenntnis der in Frage kommenden Personen und möchten darauf aufmerksam machen, daß evtl. antragende Eingetragene ungenügend sind, da sich der Maßstab grundsätzlich an die festgesetzten Richtsätze halten muß.
 Thale a. S., den 11. Mai 1932.
 Der Magistrat. P. J. H. R.

Die Auszahlung der Unterhaltungen
 an Wohlfahrtsvereinsten erfolgt für die Aufgaben A-K am Freitag, dem 20. Mai 1932, nachm. 1-3 Uhr, für L-Z am Samstag, dem 21. Mai 1932, vorm. 8-10 Uhr in der Stadthauptkass., Zimmer 2.
 Thale a. S., den 19. Mai 1932.
 Der Magistrat.

Zum Einkauf
 von allen Sorten frischen und gekühlten Wurstwaren, Rind-, Kalb- und Schweinefleisch in nur guter Qualität empfehle ich allen hiesigen und aus wärtigen Parteinossen und ihren Familien mein neu eingerichtetes
Fleischerei, Thale, Hauptstr. 3
H. Schinkel

Sicherstellen.
WELT-THEATER
 Ab heute bis Dienstag, 24. Mai
Die andere Seite
 mit Conrad Veidt
 Ferner:
Der Sprung ins Nichts
 mit Cilly Feindt

Wernigerode.
Deffentliche Mahnung.
 Die bis zum 10. d. Mts. fällig gewordenen Wier-, Getränke- und Bürgersteuern (sowie die bis zum 17. d. Mts. fällig gewordenen Grundbesitzsteuern, Hauszinsen, Gewerbesteuer, Gemeindefiskus- und Handwerkszinsen, Müllabfuhrgebühren und Ranggebühren, ferner Schmelz- und Abfallgebühren, Steuern, Gebühren und Nebennennungsgebühren) sind unter der Bedingung der Zahlung der Steuern bis zum 17. d. Mts. fällig geworden. Die Zahlung der Steuern ist an den Stadthauptkass., Rathaus, Zimmer 5, zu zahlen, mittelstfalls die Einzahlung möglichst der verordneten Verzugsstrafe bis zum 17. d. Mts. in Höhe der Verzugsstrafe erfolgt.
 Wernigerode, den 17. Mai 1932.
 Der Magistrat (Stadthauptkass.).

Waldbühne
 Donnerstag a. Freitag
 4 1/2 Uhr
Woh' dem, der lügt!
 Lustspiel von Franz Gellner
 0.60 0.80 1.00 1.30
 1.80 1.30

Kurtheater
 Freitag, den 20. Mai
 8 1/2 Uhr
U. B. 116
 von Karl Lerbe

Fisch blutfrisch billig
 Freitag, Breitenweg 52 (Toreinfahrt)
Fisch-Fürgens Wefersmühle.

Hamburger Fischhalle
 Martiniplatz 33 Tel. 2172
 Täglich frischen Fisch
 R. Ranzemarsen, lebende Karpfen und Schleie
 Rindfleisch, 30 Pf., 50 Pf., 60 Pf., 70 Pf., 80 Pf., 90 Pf., 1.00 Pf., 1.10 Pf., 1.20 Pf., 1.30 Pf., 1.40 Pf., 1.50 Pf., 1.60 Pf., 1.70 Pf., 1.80 Pf., 1.90 Pf., 2.00 Pf.
 Schweinefleisch, 30 Pf., 40 Pf., 50 Pf., 60 Pf., 70 Pf., 80 Pf., 90 Pf., 1.00 Pf., 1.10 Pf., 1.20 Pf., 1.30 Pf., 1.40 Pf., 1.50 Pf., 1.60 Pf., 1.70 Pf., 1.80 Pf., 1.90 Pf., 2.00 Pf.
 Wurstwaren, 30 Pf., 40 Pf., 50 Pf., 60 Pf., 70 Pf., 80 Pf., 90 Pf., 1.00 Pf., 1.10 Pf., 1.20 Pf., 1.30 Pf., 1.40 Pf., 1.50 Pf., 1.60 Pf., 1.70 Pf., 1.80 Pf., 1.90 Pf., 2.00 Pf.
 Maria Niemann, Friedrichstraße 26.

Achtung! Thale a. Harz
 Verkauf Freitag u. Sonnabend
 frisches, fettes Rindfleisch zu den billigsten Preisen
 Rindfleisch 30 Pf., 40 Pf., 50 Pf., 60 Pf., 70 Pf., 80 Pf., 90 Pf., 1.00 Pf., 1.10 Pf., 1.20 Pf., 1.30 Pf., 1.40 Pf., 1.50 Pf., 1.60 Pf., 1.70 Pf., 1.80 Pf., 1.90 Pf., 2.00 Pf.
 Albert Heigler, Reihengasse 16/11 und Gieselerstraße 15.

Rüben
 Schwarze Rheinländer Deutsche Sperber Rote Spindelrüben und Baronsrüben
 aus la 3 Pfennig gesucht, preiswert abzugeben.
 St. Seiffel, Gartenstraße 37

la zarter Spargel
 von junger Blantze das Bünd von 10 Stk. an Markthalle, Stand 27.

Möbel!
 Schlafzimmer, eich. Tisch, komplett, mit Zinnenstuhl, von 400 Mk. an abzugeben.
 Speisezimmer, eich. Tisch, komplett, mit Stuhlbaum, von 300 Mk. an abzugeben.
 Küchen, eich. Tisch, von 165 Mk. an zu verkaufen.
 Hermann Ohms, Möbelhandl., und Schloßstr. 22, Wernigerode, 12, (schön gegenüber der „Epa“).

Möbel - Arnecke
 Umgezogen nach Breitenweg 27, links neben Zinshaus Knapp Ehlers
 Klein Schaben, Gertrude Hahnen, Billige Preise!

Sommerprossen
 Wo nichts half - hilft immer
Fruchtschwarzweiss Mk. 1.60 und 3.15
 Gegen Miasen, Pickel und alle Hautunreinheiten
Schönheitswasser Aphrodite Mk. 1.60 und 3.15
Parfümerie C. May Breitenweg.

Betten
 Salmkugel 910, Bohnerwachs, Fußbodenstaub 91
 Rostschutzfarbe, Isoliermittel gegen Feuchtigkeit

Synagogen-Gemeinde.
 Freitag, den 20. Mai, 19 Uhr 30 Min. Sonnabend, den 21. Mai, 7 1/2 Uhr. Sabbath - Auszug: 21 Uhr - Min. Hochfest: 9 Uhr, 20 Uhr 30 Min.

CL Nur noch Donnerstag und Freitag
Der weiße Rausch
 Sonnabend und folgende Tage!
 Der größte vaterländische Tonfilm aller Zeiten
Luise
 Königin von Preußen

Schlachthof-Freibank Freitag von 8 bis 10 Uhr
 Weißbrotfabrik.
 Freitag und Sonnabend
 Verkauf von prima Rindf. a Sp. 0.50 u. 0.60
 Gulasch 0.75, a Sp. 0.60
Weingarten 16.

Mörder-!
 Aber in wessen Auftrag?
 Sie kennen doch wohl das liebliche Bonnot, das wir dem unentwegten Putzdiener und Fachmann in falschen Gendarmenkommissaren, Dr. Frick, von der „Nacht der langen Messer“ verdanken?
 Den entworfenen Rowdys seiner nun endlich aufgelösten SA-Terrororgane hat der Fächismus nach der „Nacht der langen Messer“ bekanntlich den Himmel auf Erden und das Paradies der Reinfaffen, allerdings mit Einschluß des Dr. Gobeels, verpfunden. Kurzum: Mord und Todschlag und danach die Friedhofsrufe für alle „Schlechtfelinnen“. Wollen Sie wissen, für wen die kleinen und großen Ofafs die „Nacht der langen Messer“ propagieren? Die Brodhüner:
„Nach der Nacht der langen Messer, Bicke ins Dritte Reich“
 ungemein interessant geführten, mit überzeugendem Dokumentenmaterial ausgestatteten, spannend wie ein guter Roman, erschütternd in ihrem aufschlußreichen Inhalt, 32 Seiten stark und doch schon für 10 Pf. erhältlich, zeigt es Ihnen!
„Nach der Nacht der langen Messer“
 wird die finstere Reaktion über Deutschland regieren! Im Dienste der industriellen Schamfäule, im Dienste der Lohnstricker, der Volkfeinde und Profitjähnen zückt die Hitler-Peif den Dolch!
 Aber wir find auch noch da und reden ein Wörtchen mit. Wir werden sie schlagen, und zwar vor der „Nacht der langen Messer“!
 Ein schlagkräftiges Mittel dazu ist Aufklärung. Aufklärung mit Hilfe der Brodhüner
„Nach der Nacht der langen Messer“
 Befolgen Sie sich diese Schrift sofort. (Sie kostet 10 Pf.) Sie müssen sie lesen; lesen und weitergeben. Kommen Sie noch heute zur Volksbuchhandlung. Wir haben die Schrift vorrätig und warten auf Sie.

Buchhandlung
„Halberstädter Tageblatt“

Da Waren gut und Preise billig, kauft man bei uns gern und willig.

Oele - Lacke - Farben
 und alle Bedarfsartikel für Lackierungen u. Anstriche
 fachmännisch ausprobieren und von anerkannter Güte, kaufen Sie am besten und preiswert bei der
Rostoff-Genossenschaft der Maler
 Blücherstr. 19, Geschäftszeit: 8-12 u. 2-5 Uhr. Fernr. 1611

Synagogen-Gemeinde.
 Freitag, den 20. Mai, 19 Uhr 30 Min. Sonnabend, den 21. Mai, 7 1/2 Uhr. Sabbath - Auszug: 21 Uhr - Min. Hochfest: 9 Uhr, 20 Uhr 30 Min.

KL Nur noch Donnerstag
1. Irrwege des Lebens
2. Das eiserne Netz
 Freitag und folgende Tage!
 Der neueste und mit größtem Beifall aufgenommene Ufa-Tonfilm:
Die Gräfin von Monte Christo

Möbelpolitur Rotz-Spotthei
Schuhwax Flische . . . 0,35 Mk
Strohputz in allen Farben
Fritz Bösche, Breitenweg 12.

Mörder-!
 Aber in wessen Auftrag?
 Sie kennen doch wohl das liebliche Bonnot, das wir dem unentwegten Putzdiener und Fachmann in falschen Gendarmenkommissaren, Dr. Frick, von der „Nacht der langen Messer“ verdanken?
 Den entworfenen Rowdys seiner nun endlich aufgelösten SA-Terrororgane hat der Fächismus nach der „Nacht der langen Messer“ bekanntlich den Himmel auf Erden und das Paradies der Reinfaffen, allerdings mit Einschluß des Dr. Gobeels, verpfunden. Kurzum: Mord und Todschlag und danach die Friedhofsrufe für alle „Schlechtfelinnen“. Wollen Sie wissen, für wen die kleinen und großen Ofafs die „Nacht der langen Messer“ propagieren? Die Brodhüner:
„Nach der Nacht der langen Messer, Bicke ins Dritte Reich“
 ungemein interessant geführten, mit überzeugendem Dokumentenmaterial ausgestatteten, spannend wie ein guter Roman, erschütternd in ihrem aufschlußreichen Inhalt, 32 Seiten stark und doch schon für 10 Pf. erhältlich, zeigt es Ihnen!
„Nach der Nacht der langen Messer“
 wird die finstere Reaktion über Deutschland regieren! Im Dienste der industriellen Schamfäule, im Dienste der Lohnstricker, der Volkfeinde und Profitjähnen zückt die Hitler-Peif den Dolch!
 Aber wir find auch noch da und reden ein Wörtchen mit. Wir werden sie schlagen, und zwar vor der „Nacht der langen Messer“!
 Ein schlagkräftiges Mittel dazu ist Aufklärung. Aufklärung mit Hilfe der Brodhüner
„Nach der Nacht der langen Messer“
 Befolgen Sie sich diese Schrift sofort. (Sie kostet 10 Pf.) Sie müssen sie lesen; lesen und weitergeben. Kommen Sie noch heute zur Volksbuchhandlung. Wir haben die Schrift vorrätig und warten auf Sie.

Buchhandlung
„Halberstädter Tageblatt“

Da Waren gut und Preise billig, kauft man bei uns gern und willig.

Oele - Lacke - Farben
 und alle Bedarfsartikel für Lackierungen u. Anstriche
 fachmännisch ausprobieren und von anerkannter Güte, kaufen Sie am besten und preiswert bei der
Rostoff-Genossenschaft der Maler
 Blücherstr. 19, Geschäftszeit: 8-12 u. 2-5 Uhr. Fernr. 1611

Synagogen-Gemeinde.
 Freitag, den 20. Mai, 19 Uhr 30 Min. Sonnabend, den 21. Mai, 7 1/2 Uhr. Sabbath - Auszug: 21 Uhr - Min. Hochfest: 9 Uhr, 20 Uhr 30 Min.

KL Nur noch Donnerstag
1. Irrwege des Lebens
2. Das eiserne Netz
 Freitag und folgende Tage!
 Der neueste und mit größtem Beifall aufgenommene Ufa-Tonfilm:
Die Gräfin von Monte Christo

Möbelpolitur Rotz-Spotthei
Schuhwax Flische . . . 0,35 Mk
Strohputz in allen Farben
Fritz Bösche, Breitenweg 12.

Mörder-!
 Aber in wessen Auftrag?
 Sie kennen doch wohl das liebliche Bonnot, das wir dem unentwegten Putzdiener und Fachmann in falschen Gendarmenkommissaren, Dr. Frick, von der „Nacht der langen Messer“ verdanken?
 Den entworfenen Rowdys seiner nun endlich aufgelösten SA-Terrororgane hat der Fächismus nach der „Nacht der langen Messer“ bekanntlich den Himmel auf Erden und das Paradies der Reinfaffen, allerdings mit Einschluß des Dr. Gobeels, verpfunden. Kurzum: Mord und Todschlag und danach die Friedhofsrufe für alle „Schlechtfelinnen“. Wollen Sie wissen, für wen die kleinen und großen Ofafs die „Nacht der langen Messer“ propagieren? Die Brodhüner:
„Nach der Nacht der langen Messer, Bicke ins Dritte Reich“
 ungemein interessant geführten, mit überzeugendem Dokumentenmaterial ausgestatteten, spannend wie ein guter Roman, erschütternd in ihrem aufschlußreichen Inhalt, 32 Seiten stark und doch schon für 10 Pf. erhältlich, zeigt es Ihnen!
„Nach der Nacht der langen Messer“
 wird die finstere Reaktion über Deutschland regieren! Im Dienste der industriellen Schamfäule, im Dienste der Lohnstricker, der Volkfeinde und Profitjähnen zückt die Hitler-Peif den Dolch!
 Aber wir find auch noch da und reden ein Wörtchen mit. Wir werden sie schlagen, und zwar vor der „Nacht der langen Messer“!
 Ein schlagkräftiges Mittel dazu ist Aufklärung. Aufklärung mit Hilfe der Brodhüner
„Nach der Nacht der langen Messer“
 Befolgen Sie sich diese Schrift sofort. (Sie kostet 10 Pf.) Sie müssen sie lesen; lesen und weitergeben. Kommen Sie noch heute zur Volksbuchhandlung. Wir haben die Schrift vorrätig und warten auf Sie.

Buchhandlung
„Halberstädter Tageblatt“

Da Waren gut und Preise billig, kauft man bei uns gern und willig.

Oele - Lacke - Farben
 und alle Bedarfsartikel für Lackierungen u. Anstriche
 fachmännisch ausprobieren und von anerkannter Güte, kaufen Sie am besten und preiswert bei der
Rostoff-Genossenschaft der Maler
 Blücherstr. 19, Geschäftszeit: 8-12 u. 2-5 Uhr. Fernr. 1611

Synagogen-Gemeinde.
 Freitag, den 20. Mai, 19 Uhr 30 Min. Sonnabend, den 21. Mai, 7 1/2 Uhr. Sabbath - Auszug: 21 Uhr - Min. Hochfest: 9 Uhr, 20 Uhr 30 Min.

Immer wieder billiger!
 Echter Thaler a. Rinde 15,-
 halbes 7 1/2 Pf. n. noch
 Echter Thaler n. Rinde 20,-
 volles 10 Pf. n. noch
Gekochter Schinken zarter Hinterschinken 28,-
 1/4 nur noch
 Junge Schmitzbohnen 36,-
 Junge Brechenbohnen 36,-
 2 Pf. - De. nur noch
Süßspeisen jetzt besonders begehrtenswert!
 Puddingpulver, los 1 Pfd. 40,-
 Vanille a. Mandel 1 Pfd. 40,-
 Schokolade . . . 1 Pfd. 56,-
 Fixella Puddingpulver 1/2 Pfd. - Beutel 25,-
 Fixella-Sartina 1/2 Pfd. 25,-
 enth. Schokol. - Mandel - Vanille Puddingpulver Paket 25,-
 Belegpulver Paket 25,-
 Die bekannnten Gucker Puddings und Spalten Himbeer-Saft . . . 1 Pfd. 50,-
 1/2 l-Pf. 92,- 1/2 l-Pf. 50,-
Der hocht. Matjes dickrückig, groß, delikat Stück nur 70,-
 Der kleine Matje Matje Stück nur 10,-
Naverma
 Nur wer Naverma-Waren speist, der merkt gar bald was sparen heißt!
 5%
 Rabatt-Markten für alle Waren

Kräftige Blumen- u. Gemüsepflanzen
 Sellerie, Porree- und Tomatenpflanzen empfiehlt **W. Frederzdorf**, Schützenstraße 8.
Für heiße Tage!
Hochfeinster Sahneschichtkase
 Jeden Tag absolut frisch.
 mit Doppelschicht süßer Schlaghans u. Kimmel 1/2 Stk. ca. 300 gr. 30 Pfennig
TOEPPER COMPAGNIE
 Butterhandlung zu den drei Glocken Breitenweg 24.

Allerfeinsten
„Harzer Himbeersaft“
 roten Johannisbeeren Ltr. nur 75 Pf. feinsten Wermutwein Ltr. nur 100 Pf. empfiehlt
J. Schuhardt vorm. Jul. Waeser Hohweg 8

Billige antiquarische Bücher und Schriften:
„100 Jahre Eisenbahn-Unfall“ (Muss das sein!) Reich illustriert, von E. Kraft, Früher 1,- Mk., jetzt 30 Pf.
„Vom Kampfrekord zum Massensport“ (Umriss der Geschichte des Sports), von E. Kraft, Früher 1,- Mk., jetzt 30 Pf.
„Der Krieg“ (24 Offseidrucke nach Originalen), von Otto Dix, Früher 1.80 Mk., jetzt 90 Pf.
„Vom vorigen zum nächsten Krieg“ von Generalmajor von Sponhain, Früher 2.60 Mk., jetzt 1.20 Mk.
„Das Gesetz“ Tragödie in drei Akten von Paul Bader, Früher 90 Pf., jetzt 25 Pf.
„Lassale Weg zum Sozialismus“ von Dr. Gust. Mayer, Früher 85 Pf., jetzt 10 Pf.
„Was ist historischer Materialismus“ Eine systematische Darstellung von Gerh. Seger, Früher 30 Pf., jetzt 10 Pf.
„Um die Fahne der deutschen Republik“ Ihre Bedeutung in Geschichte und Gegenwart von Dr. Ed. David, Früher 30 Pf., jetzt 10 Pf.
 Von den meisten Titeln sind nur einzelne Exemplare am Lager, es empfiehlt sich daher sofortige Bestellung.
Buchhandlung Halberstädter Tageblatt

WERNIGERODE

Provinzial-Meisterkurse Magdeburg.

Für das Geschäftsjahr 1932-33 sind folgende Kurse in Aussicht genommen: für Schneider und Schuhmacher je zwei Volkskurse...

Mit Ausnahme der feineren Zeichnungsmaterialien, wie Blei, Gummi usw. werden sämtliche Unterrichtsbedürfnisse aus Mitteln der Meisterkurse bestritten.

Wer nicht in der Lage ist, die Kosten einer achtwöchigen Abwesenheit aus dem eigenen Geschäft zu erwandeln, muß versuchen, sich eine Befreiung durch Heranziehen des zuständigen Kreisaußenbüros zu erwirken.

Steuerermahnung. Es müssen innerhalb drei Tagen die am 10. d. Mts. fällig gemessenen Steuerbeträge an die Stadtkassapflicht abgeführt werden.

Die Post hat Patete ab. Zu Beginn der Postzeit wird erneuert darauf hingewiesen, daß die Post in Orten, in denen die Postzustellung mit Pferden oder Kraftwagen ausgeführt wird...

Gründung der Waldhütte. Bei vorläufigem gutem Besuch und bestem Wetter wurde am Mittwoch die Waldhütte mit Grillparzer „Waldhütte“ eröffnet.

Ein teurer Kuß.

„Gern hat er die Frau'n geküßt“, er, der Anbaber einer kleinen Handelsfirma. Hundertmal mag es gut gegangen sein, bis diese Vorliebe doch einmal ein unangenehmes Nachspiel hatte.

Der Chef engagierte im vorigen Jahre eine hübsche 18jährige Kostümistin mit dem fangvollen Namen Zsa. Dieser erzielte ihm das schlaueste Mädel gut, aber die Beizung wurde nicht erwidert.

Ein Brief des Chefs, Zsa möge doch wiederkommen, blieb ohne Erfolg. Mütti verlangte die Weiterzahlung des Gehalts.

Der Kupfermeister wird einer Renovation unterzogen. Mit dem Aufbau der Geräte ist bereits begonnen; es finden außer der Gottesdienste in der Aula des Gymnasiums statt.

Waldhütte im Luftgarten. Die ersten Wiederholungen des mit starkem Erfolg und großem Beifall ausgeführten Lustspiels „Waldhütte“...

Wer kennt den Toten? Am 14. d. Mts. wurde in Egersleben, Kr. Wanzleben, eine bisher unbekannte männliche Leiche aus der Erde geholt.

Kreis Wernigerode

Hfenburg, 18. Mai. Heute nachmittag ereignete sich an der Ecke des Konjums ein Unglücksfall. Ein Motorradfahrer, der die Hochsteinstraße heraufkam, fuhr einem Auto, das von Harzburg kam...

mend, die Kreuzung passierte, in die Platte. Dem Umstand, daß beide langsam fuhren, ist es zu verdanken, daß es mit geringen Schäden an beiden Fahrzeugen abging.

Aus Halberstadt

Lehrer Adler †.

Einen unglückseligen und belächelten Lehrer haben wir gestern zur letzten Ruhe gebettet. Lehrer Adler war nicht nur ein tüchtiger Lehrer, sondern ein hervorragender Volkserzieher.

Vor einem Jahre zog er mit seiner einen Tochter nach Halle. Am Pfingstsonntag erlitt er einen Schlaganfall und schlief nach wenigen Stunden sanft und schmerzlos ein.

Festsetzung der Oberrechnungs. Die feststehenden Veranlassungen im Anlaß der 50 Jahrestage der Oberrechnungs werden am Freitag, dem 20., abends, durch einen Festakt eröffnet.

Vortrag über den Freiherren von Spiegel. Am Tage der diesjährigen Spiegelfeier (23. Mai) veranstaltet der Familienverein „Abend Halberstadt“ im Jagdschloß Spiegelberg...

Drei Fahrräder gestohlen. Gestern fänden wieder drei Fahrräder den Fahrradbauern in die Hände. Um 10.30 Uhr wurde in der Waller Reichenau-Straße ein Herrenrad der Marke „Gera“ mit Ballonbereifung und fall neu, Nr. 22.111, um 12 Uhr aus einem Haus für auf dem Breitenweg ein Fahrrad, „Marx Eisenberg“, mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen und um 14 Uhr ein vor der Kantine des Schlachthofes aufgestelltes Herrenrad...

Der Kirchspielvogel von Schlichtingen. Roman von K. v. Eider

Copyright 1931 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf

9. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„D. — Sie sein östl.“ rief Miß Weg. Er verbeugte sich noch einmal unbeholfen. Dann ging er. Was blieb ihm anderes übrig, als zu gehen, wenn er sich nicht blamierten wollte.

Sein Zimmer war dunkel. Er setzte sich ans Fenster und schaute hinaus in den Garten, in dem unter den Apfelbäumen matt erschaufelte Büsche von ausgeprägter Wirkung war die Darstellung von Kattowalds Tochter durch Hildgard Krutz.

„Das kommt, weil ich ein Gemeindefind bin,“ antwortete er für sich. „Im Grunde meines Herzens bin ich demüthig. Ich bin nur Fische, weil es die anderen sind. Ich verhasse mich dahin, damit sie meine große Demüt nicht merken.“

Es hatte ihn niemand gekränkt. Im Gegenteil — selbst die reifen Bauernjungen, die alle das Gymnasium besuchte, hatten seinen ausgesprochen höflich gegen ihn gewandelt. Aber das war es gerade, was er fürchte. Gegen ihn waren sie höflich, untereinander dagegen waren sie mandalim recht dorb. Sie betrachteten ihn nicht als ihresgleichen, nur, weil man ihn im Hause des Kirchspielvogels eingeräumt hatte, beachtete man ihn.

Das Klavierpielen löste zu ihm heraus. Er hörte Lachen und Klaudern. Man ging in den Garten. Dicht unter seinem Fenster hörte er Stimmen. Es waren Fred und Reg. Er erteilte ihr Unterricht im Deutschen, und sie schienen eine gelehrige Schülerin zu sein.

„Wuff verstand jedes Wort. Fred sprach ihr vor und sie wiederholte.“

„Ich...“
„Ich...“

„Liebe...“
„Liebe...“
„Dich...“

„No — no, nicht ich Sie lieben. D — ich verstehe sehr gut Liebe. Ich geh lachen.“

„Sie lachte hell auf.“
Wuff schloß das Fenster.

„Kindlich — höchst kindlich“, murmelte er und kam sich dabei sehr alt und gereift vor.

Der Kirchspielvogel schickte noch einmal heraus, er möchte doch herunterkommen, es seje an Längern. Da ließ er befehlen, er wäre zu müde.

Der Vogel lachte und fühlte sich noch einmal ju jung und stark und noch einmal so begierig als Länger.

Er wollte sie vorbestellen. Aber sie nahmen ihn in ihre Mitte. Lall ging dicht neben ihm.

Die Sonne war untergegangen. Am Himmel glänzten die Wästen wie rote Kohlenmassen, die von einer Niesenkammer verzehrt wurden. Auf dem Grase lagen die feinen Spinnwebchen der Altweibernonnen. Sie waren vom Abendtaue befeuchtet, und das Gras unter ihnen grünte und duftete in herblichster Frischbarkeit.

Ihre Hände schwebten über den weiten Saal von der schmalen, kaum sichtbaren Kante des westlichen Deichs bis zu dem bläulichen Hügelrand der Oestl. In weiter Ferne verzog das Rollen eines Wagens.

Da wurden sie allmählich still und mußten kaum ein Wort mehr zu sprechen.

Ein Hund kam in raschen Sprüngen übers Feld, hielt an und horchte. Er war eine Art Wolfshund, ein hübsches Tier. Sie mußten alle, daß nun sein Herz nicht mehr weit war, und wirklich wurde im nächsten Augenblick drei Wiffen sichtbar.

Sie gingen ihm entgegen. Lall wollte es. Wuff wäre am liebsten umgekehrt, aber Lall erriet seine Gedanken und verlangte, daß er bei ihnen bliebe.

Man ging dann miteinander weiter bis zum Eichenhof. Hier berieten sie, ob sie einkehren oder nach Hause gehen wollten. Wuff hielt sich zurück und seigte eine abwehrende Haltung.

und fauber auf dem Hofe, als ob es extra für die Wäffe gepußt worden wäre, aber Lall wußte, daß es hier immer so ausseh.

Sie liebte es sehr, die laubere Haus mit seinen kühlen Stuben und dämmerigen Diefen, den hohen, gestrichelten Schränken und den melingbeschlagenen Koffern. Sie liebte die Werte, die breite Gräfte, die hohen Eichen und Pappeln an ihrem Rande und das weite Land, das zu dem Hofe gehörte.

Der alte Eichenbauer sah schief in seiner Sofaede und rauchte die lange Pfeife. Er ließ sich nicht töden und veränderte seine Stellung nicht, nur als er Wuff begriffte, hob er den Kopf ein wenig. Seine Frau lag bei ihm im Bett und schlief.

Die Unterhaltung verlief ruhig. Man erörterte sich nicht und lachte auch nicht viel. Wuff sprach gar nicht. Er nahm Notgedrungen Tee und Stufen; aber er ließ die Stufen stehen und trank die Tasse nur halb leer.

Sein Stolz litt in dieser Stunde mehr als je.

Da sah er, das Armentind in der Gemeinde, an dem Tisch des reichsten Bauern im Dorfe. Ja — wie man ihn ehrt! Wie höflich man zu ihm war! Er war überzeugt, daß man ihn nie an sich herankommen lassen, daß ihm das Herz hier nie warm werden würde, und wenn er der Schwägerin des Hauses war.

Als die andern dann aufstanden, amte er auf. Vollmacht Riffen forderte die jungen Leute auf, öfter wiederzukommen. Sie nickten dabei von einem zum andern, nur ihn schauete sie nicht an. D. er fühlte wohl.

Lall ging auf dem Heimwege wieder neben ihm.

„Es ist ein feiner Hof“, sagte sie.

Die Abendstalten zogen heraus. Es wurde dunkel, ehe sie zu Hause ankamen.

„So, es ist ein feiner Hof“, wiederholte er, „aber mir ist, als seje etwas darin, es ist so kühl, so kühl.“

„Ein hübschen Sonne, ein hübschen Wind, dann wäre es schön dort.“

Sie blinzelte sich um, und er wurde fast zornig auf sie. „Beschalt ich sie sich um? Er konnte ihr Wuff nicht sehen, obgleich sie an seiner Seite schritt, aber ihm war, als wäre sie verändert.“



Aus Osterwitz

Die Ordnung muß sein — auch beim Stempeln. Niemand wird sich dagegen auflehnen, am allergeringsten die Erwerbslosen. Wenn aber aus der Ordnung eine Schlinge gemacht wird, so ist dies ohne Frage zu beurteilen. Ein Beamter ist dazu da, daß er für einen regelrechten Geschäftsgang in seinem Bezirk sorgt; aber er darf in den Erwerblosen nicht eine Herde von Tieren erblicken, die man nur mit gemäßigten Antrieben in Ordnung halten kann. Wir geben nur mit gemäßigten Antrieben in Ordnung halten kann. Wir geben nur mit gemäßigten Antrieben in Ordnung halten kann. Wir geben nur mit gemäßigten Antrieben in Ordnung halten kann.

Kreis Halberstadt

Sargfeld, 18. Mai. Sonnabend, 20 Uhr, findet bei Sievert eine öffentliche Versammlung der Gemeinmütigen Volksabparlamente „Vorwärts“ statt.

Göddendorf, 18. Mai. Die Nacht vor Pfingsten ist auf dem Lande die Nacht der Dummheit. Die ganze Bevölkerung ist im Banne der Dummheit. Die Nacht vor Pfingsten ist auf dem Lande die Nacht der Dummheit. Die ganze Bevölkerung ist im Banne der Dummheit.

Aus Schwanebeck

* Bauparce-Versammlung. Am Freitag findet im Deutschen Haus eine öffentliche Bauparceversammlung statt. Keiner darf fehlen.

Kreis Osterleben

Hornhausen, 15. Mai. Die pflüch eingetretene Hitze scheint schon im voraus gewirkt zu haben, denn sonst könnte das Eingeladene in Nr. 112 des Osterleber Kreisblattes über das Streichen der Fenster und Türen im Schutzhause im schonen Hornhausen nicht entstanden sein. Tatsächlich ist, daß die Arbeiter in dem hehr, Grundstücken ihrer Fenster geben haben, die ihnen nun auch bewilligt wurde. Wenn der Gemeindevorsteher eine D. sich zum Streichen seiner Zimmerdecke eine Leiterleiter besorgt und damit zusammenbricht, so gehört doch eine ziemliche Pfannschale dazu, dem SPD-Gemeindevorsteher wunderbare Sparmaßnahmen vorzuwerfen. Für den Eingemeinlichen wird das Eingeladene, als ob es Hühnchen den Mond anblickt. Dem Schreiber des fraglichen Artikels aber sei angeschlossen, daß bei dem SPD-Gemeindevorsteher über soziales Wirtschaften zu ermutigen. Es wäre vielleicht auch besser gewesen, wenn er seinen vollen Namen angegeben hätte und nicht nur ein „E.“, man könnte sonst verführt sein zu glauben, daß er esel heißt.

Aus Osterleben

* „Die andere Seite“, ein großes Lustspiel, das dem gleichnamigen Theaterstück und Roman von R. C. Scherriff, nicht seit gestern, Mittwoch, im „Welt-Theater“ gezeigt. Es ist ein Kriegsfilm, wie man ihn sonst nicht zu sehen bekommt. Aufwühlend, aufreizend und mitreißend ist sein Inhalt. Ein lebenswahres Spiel zwischen Conrad Weidt, Theodor Baus, Paul Otto, Wolfgang Liebenow und Friedrich Koll. Das Thema Mann urteilt: „Was für ein schönes Werk, hart, ohne die geringste Brutalität und Gewalt. Es hat ein mir wirklich angetan mit seiner Bescheidenheit, Wahrhaftigkeit, Logik, seiner männlichen Menschlichkeit.“ — Teilweise ist die Wirkung noch größer wie bei dem Film „Im Westen nichts Neues“. — Weitere Worte erübrigen sich, schaue und höre sich jeder den Film an, er ist es wert. — Ebenso folgt der Tonfilm „Der Sprung ins Nichts“ für spannende Unterhaltung. (Siehe Anzeiger).

* Das Fest der Hilberten beginnt heute, Mittwoch, Friedrich-Wilhelm-Platz, von 10 bis 12 Uhr, im Hof, Brühlstraße 41. — Heute, Donnerstag, feiert das Fest August Reitererstr. u. Frau, Dorothee geb. Döring, Sunstraße 3.

Aus Thale

* Von der Hoftrappe abgeklärt. Der 18jährige Oberprimarier Eckhart sein aus Berlin kam Dienstag gegen Abend in Begleitung eines Altersgenossen per Fahrrad auf einer Tour durch den Harz in Thale an. Sie kletterten ihre Räder unter und begaben sich zu Fuß nach der Hoftrappe. Gegen 2 Uhr stiegen sie ab. Der Begleiter, Heinrich Leube aus Berlin-Schlögl, war voran gegangen. Sein wollte ihn wieder einholen und wick um Fußwege ab, um den Weg zu verkürzen. Hierbei trat er sehr und kurz vor dem Hoftrappeneisen nach dem Boden. Er fiel zu ab. Als sein Freund ihm nachgeholfen war, fand er ihn bereits tot an. Mit Hilfe mehrerer junger Leute aus Solling, die ebenfalls nach Fuß die Hoftrappe erklimmen wollten, wurde der Verunglückte zu Tal gebracht. Hier stellte der Arzt Dr. Treper aus Thale einen Bruch der Halswirbelsäule fest. Die Leiche wurde polizeilich befragt und nach dem Scheitern gebracht.

* Holländische Gäste in Thale. Der Gelfangener „Stimme des Volkes“ aus Amsterdamb, dem holländischen Arbeiter-Sängerbund angehörend, traf am 17. Mai, nachmittags gegen 5 Uhr, mit 376 Personen in 14 Personenkraftwagen in Thale ein. Der Verein konzentrierte am 1. Feiertage in Hannover, am 2. Feiertage in Berlin und gab am 18. Mai ein Konzert in Bielefeld. Nachdem die Sängerchor hier eingetroffen war, wurden die Mitglieder auf die Gaststätten an der Hubertstraße und auf das Hotel Waldparc verteilt. Im Waldparc wurde auch gemeinsam das Abendessen genommen. Nach dem die Verteilung sammelten sich die Sänger, um noch die Hoftrappe zu besuchen. Nach dem Abendessen blieben die Gäste noch einige Stunden im Waldparc und haben sich die abendliche Festbeleuchtung an. Dann luden sie ihre Quartiere auf. Ihre Abreise nach Bielefeld erfolgte am 18. Mai früh 7 Uhr.

* Ansturm auf Bodelsch. Am Samstag, gegen 9.30 Uhr, fuhr der Beifahrer des Personenzuges I A 67 153, Sanitätsarzt Dr. P. aus Charlottenburg, nach Waldparc. Auf der ersten Anhöhe verlor der Motor. Die Insassen stiegen aus und der Führer wollte die Anhöhe erklimmen. Zu diesem Zwecke forderte er die Bremse,

Mitteldeutsche Rundschau.

Samierung der Tannner Hütte. Der Ueberfall auf den Polizeicommissar Ehrlich. Salzwedel. Nach der Beurteilung der Arbeiter Wender und Feld wegen des Ueberfalls auf den Polizeihauptwachmeister Ehrlich sind nunmehr unter dem Verdacht, gleichfalls an dem Ueberfall beteiligt gewesen zu sein, der Schriftführer Boar und die Arbeiter Düfel und Wäbers verhaftet worden. Wie dort sind Mitglieder der SPD. Die Untersuchung nimmt ihren Fortgang.

Der Ueberfall auf den Polizeicommissar Ehrlich. Salzwedel. Nach der Beurteilung der Arbeiter Wender und Feld wegen des Ueberfalls auf den Polizeihauptwachmeister Ehrlich sind nunmehr unter dem Verdacht, gleichfalls an dem Ueberfall beteiligt gewesen zu sein, der Schriftführer Boar und die Arbeiter Düfel und Wäbers verhaftet worden. Wie dort sind Mitglieder der SPD. Die Untersuchung nimmt ihren Fortgang.

Ueberfall auf den Polizeicommissar Ehrlich. Salzwedel. Nach der Beurteilung der Arbeiter Wender und Feld wegen des Ueberfalls auf den Polizeihauptwachmeister Ehrlich sind nunmehr unter dem Verdacht, gleichfalls an dem Ueberfall beteiligt gewesen zu sein, der Schriftführer Boar und die Arbeiter Düfel und Wäbers verhaftet worden. Wie dort sind Mitglieder der SPD. Die Untersuchung nimmt ihren Fortgang.

Ueberfall auf den Polizeicommissar Ehrlich. Salzwedel. Nach der Beurteilung der Arbeiter Wender und Feld wegen des Ueberfalls auf den Polizeihauptwachmeister Ehrlich sind nunmehr unter dem Verdacht, gleichfalls an dem Ueberfall beteiligt gewesen zu sein, der Schriftführer Boar und die Arbeiter Düfel und Wäbers verhaftet worden. Wie dort sind Mitglieder der SPD. Die Untersuchung nimmt ihren Fortgang.

Ueberfall auf den Polizeicommissar Ehrlich. Salzwedel. Nach der Beurteilung der Arbeiter Wender und Feld wegen des Ueberfalls auf den Polizeihauptwachmeister Ehrlich sind nunmehr unter dem Verdacht, gleichfalls an dem Ueberfall beteiligt gewesen zu sein, der Schriftführer Boar und die Arbeiter Düfel und Wäbers verhaftet worden. Wie dort sind Mitglieder der SPD. Die Untersuchung nimmt ihren Fortgang.

Ueberfall auf den Polizeicommissar Ehrlich. Salzwedel. Nach der Beurteilung der Arbeiter Wender und Feld wegen des Ueberfalls auf den Polizeihauptwachmeister Ehrlich sind nunmehr unter dem Verdacht, gleichfalls an dem Ueberfall beteiligt gewesen zu sein, der Schriftführer Boar und die Arbeiter Düfel und Wäbers verhaftet worden. Wie dort sind Mitglieder der SPD. Die Untersuchung nimmt ihren Fortgang.

Ueberfall auf den Polizeicommissar Ehrlich. Salzwedel. Nach der Beurteilung der Arbeiter Wender und Feld wegen des Ueberfalls auf den Polizeihauptwachmeister Ehrlich sind nunmehr unter dem Verdacht, gleichfalls an dem Ueberfall beteiligt gewesen zu sein, der Schriftführer Boar und die Arbeiter Düfel und Wäbers verhaftet worden. Wie dort sind Mitglieder der SPD. Die Untersuchung nimmt ihren Fortgang.

Ueberfall auf den Polizeicommissar Ehrlich. Salzwedel. Nach der Beurteilung der Arbeiter Wender und Feld wegen des Ueberfalls auf den Polizeihauptwachmeister Ehrlich sind nunmehr unter dem Verdacht, gleichfalls an dem Ueberfall beteiligt gewesen zu sein, der Schriftführer Boar und die Arbeiter Düfel und Wäbers verhaftet worden. Wie dort sind Mitglieder der SPD. Die Untersuchung nimmt ihren Fortgang.

Ueberfall auf den Polizeicommissar Ehrlich. Salzwedel. Nach der Beurteilung der Arbeiter Wender und Feld wegen des Ueberfalls auf den Polizeihauptwachmeister Ehrlich sind nunmehr unter dem Verdacht, gleichfalls an dem Ueberfall beteiligt gewesen zu sein, der Schriftführer Boar und die Arbeiter Düfel und Wäbers verhaftet worden. Wie dort sind Mitglieder der SPD. Die Untersuchung nimmt ihren Fortgang.

Ueberfall auf den Polizeicommissar Ehrlich. Salzwedel. Nach der Beurteilung der Arbeiter Wender und Feld wegen des Ueberfalls auf den Polizeihauptwachmeister Ehrlich sind nunmehr unter dem Verdacht, gleichfalls an dem Ueberfall beteiligt gewesen zu sein, der Schriftführer Boar und die Arbeiter Düfel und Wäbers verhaftet worden. Wie dort sind Mitglieder der SPD. Die Untersuchung nimmt ihren Fortgang.

Ueberfall auf den Polizeicommissar Ehrlich. Salzwedel. Nach der Beurteilung der Arbeiter Wender und Feld wegen des Ueberfalls auf den Polizeihauptwachmeister Ehrlich sind nunmehr unter dem Verdacht, gleichfalls an dem Ueberfall beteiligt gewesen zu sein, der Schriftführer Boar und die Arbeiter Düfel und Wäbers verhaftet worden. Wie dort sind Mitglieder der SPD. Die Untersuchung nimmt ihren Fortgang.

Ueberfall auf den Polizeicommissar Ehrlich. Salzwedel. Nach der Beurteilung der Arbeiter Wender und Feld wegen des Ueberfalls auf den Polizeihauptwachmeister Ehrlich sind nunmehr unter dem Verdacht, gleichfalls an dem Ueberfall beteiligt gewesen zu sein, der Schriftführer Boar und die Arbeiter Düfel und Wäbers verhaftet worden. Wie dort sind Mitglieder der SPD. Die Untersuchung nimmt ihren Fortgang.

Der Abend

Nr. 21

Donnerstag, den 19. Mai

1932

Zeitgedanken.

Vom ewigen Ried der Zeit fällt nur ein kleiner Gefang in unsere Vergänglichkeit mit einem tönenden Klang.

Gibt uns die unendliche Lust, gibt uns die erdstarke Luft, mit Warten, Begehren und Hast, in unserer menschlichen Brust.

Der Erde mirres Gewühl, der Tage strebende Kraft, alles ist Wallfahrt zum Ziel, ist ruhelose Wanderchaft.

Der Schritt geht vom Leben zum Grab, von enger Tat in die Ruh. Wir fallen schweigend hinab, den letzten Bestimmungen zu. Alfred Thieme.

Briefe ohne Unterschrift.

Von Heinz Stegewart.

Nun waren sie vor der Stadt, die Häuserreihen zu beiden Seiten der Straße gingen zu Ende, es standen wieder Bäume am Rand des Weges, hohe Kastanienbäume mit breiten Kronen, in deren Schatten man sich aber noch nicht wärmen konnte.

Die beiden Menschen aber, die immer noch stumm unter den Bäumen gingen, trugen ein Leid, in diesem Leid neideten sie heimlich der Natur ihr Knospen und Blüten und Wäben, und sie wären noch lange schweigend voreinander geblieben, hätte der junge Mann nicht plötzlich seine Begleiterin warnend zur Seite gezogen: „Edith, eine Pflüze!“

Das Mädchen übersprang das kleine Gewässer in der Landstraße, nach den Worten des Freundes fand auch ihr Mund seine Sprache wieder, als sie sagte:

„Helmut, wollen wir nun vernünftig werden?“

„Uns trennen? Deinem Vater zuliebe? — Niemals!“

Das Mädchen seufzte auf, und dieses Seufzen wußte, daß ein Kampf kommen würde, ein Zwist des Blutes; denn Edith liebte den Freund und dieser wollte sie nicht preisgeben; beide hatten ein natürliches Recht aufeinander, wie auch die Bäume nach jedem Winter das Recht auf die Knospen nicht preisgaben. Wohin gingen aber die beiden Menschen, die sich nur zu einer entscheidenden Aussprache getroffen hatten? Die schon zwei Stunden lang über eine Straße schritten, an deren Ziel ihnen nichts gelegen war? Nur ihre Seelen hatten ein Ziel, nicht ihre schreitenden Füße; darum machten beide plötzlich kehrt, obwohl sie das nicht verabredeten. Und Edith, die immer noch das Weinen verbiß, sagte nach dieser Wendung:

„Wir wollen uns nur vorläufig trennen, nur einstweilen; der Zorn meines Vaters braucht Zeit, vielleicht wird mildes Verfühnen aus ihm!“

Helmut nahm das Mädchen jetzt in den Arm:

„Edith, dein Vater hält mich für einen Erbschleicher, er hat ja ein Geschäft und keinen Sohn. Ich aber will nicht sein Geschäft, ich liebe seine einzige Tochter.“

Edith schluckte sich ihren Kummer aus der Kehle, ihr Atem zog hastig, seit Wochen schon fand sie keinen Schlaf mehr, ihre Wangen verwellten, der Vater würde ihr auch heute wieder mit feindseligen Augen begegnen. Der Freund gönnte ihrer Seele aber noch weniger Ruhe als der mürrische Vater, zwei Jahre kämpfte sie schon zwischen diesen Männern; dem einen schuldete sie die Dankbarkeit der Tochter, dem andern gehörte ein Verlangen, das der eine nicht segnen wollte — wie lange noch, und sie war am Ende ihrer Kräfte. Bei diesen Gedanken wurde sie von einem frierenden Gefühl überfallen, nie war sie so einsam. Dieser Frühling trauerte, als ohne er schon das Sterben des nächsten Herbstes, obwohl der Lärm seliger Vögel zu hören war und obwohl sich das Dickicht der Baumkronen

mit grünen Schleiern bekränzte. Da schrie das Mädchen schmerzhaft auf, da sank es willenlos in die Knie, zum Leben kaum mutiger als zum Sterben.

Als Edith wieder erwachte, lag sie daheim in ihrem Bett, ihre Stirn wurde von der Kühle eines nassen Handtuchs erfrischt. Sie wollte rufen, aber ihre Lippen schlossen sich wieder, hörte sie doch im Treppentur die erregte Stimme ihres Vaters.

„Gehen Sie freiwillig, sonst muß ich Sie zwingen!“ Dann schlug die Haustür, von wütender Faust geschleudert, knallend ins Schloß. Es war schon so: Helmut wurde jobben schuldig gesprochen, und da er sich verteidigen wollte, wies man ihn barsch auf die Straße. Ihren Zusammenbruch hatte Edith aber schon seit Monaten erwartet, nun lag sie zitternd im Schlafzimmer, sie wollte jeden quälenden Gedanken verschleudern; doch eine Angst verfolgte sie, eine frierende Angst, als dürfe sie eine glücklichere Wendung der Dinge niemals erhoffen. Da meinte sie, aus dem Weinen löste sich ein schreckhafter Aufschrei, so daß ihr Vater hastig die Tür öffnete und ans Bett eilte. Der Mann sprach kein Wort, er klagte niemand an. Edith spürte nur seine heißen Finger, die nach dem jachen Schlag der Pulse tasteten. Dann kam der Arzt, der tat lächelnd seine Pflicht, der packte ein Hörrohr aus und ein kleines Thermometer; aber der Zustand wäre nicht ernst, sagte er, Ruhe sei geboten, auch soll die Kranke ein paar Baldriantropfen mit Wasser nehmen.

Als der Arzt das Haus verlassen hatte, kam der Vater nicht in das Zimmer der Kranken zurück; da wußte Edith, daß er hart und unerbittlich bleiben würde.

Helmut war grollend nach Hause gegangen, auch seine Seele wurde hilflos im wilden Aufruhr der Gedanken hin und her geschleudert. Er fragte sich, und dies schrie er mit heulender Stimme durch sein Zimmer, warum die Menschen einander das Leben vergiffen, während die Bäume sich ihre Knospen nicht neiden; und er fragte sich ferner, was er wohl tun solle, nicht nur die erlittene Demütigung zu rächen, sondern auch das Recht auf Liebe für sich und Edith gewaltsam zu erzwingen. Daß jedes Sinnen auf Rache töricht sei, ging dem vom Haß geblendeten Jüngling nicht auf; der Zorn nahm ihm jede Vernunft, er lief durch sein Zimmer wie ein junges Raubtier im Käfig. Und immer, wenn ihm in lichten Augenblicken seine Wehrlosigkeit klar wurde, ließ er den Plan eines tötlichen Anschlags fallen, er würde sich und Edith nur noch unglücklich machen. Aber der Vater dieses Mädchens hatte ihn einen kleinen Beamten gescholten, hatte ihn und seine Werbung nur lächerlich nehmen wollen; Edith dürfe, so hatte er mit polternder Geste gerufen, nur einem Schwiegersohn gehören, der auch seiner Herkunft aus eines ererbten Familiengeschäfts würdig sei! Das war ein Hochmut, der bestraft werden mußte; in wessen Macht lag es aber, von einem einflußreichen Manne irgendeine Genugtuung zu erzwingen? — Helmut sank mit schwachen Kniekehlen auf einen Sessel.

Die Schwäche des Minderwertigen — wenigstens dünkte er sich, minderwertig zu sein! — war es auch, die eine Stunde später seine linke Hand führte, an Ediths Vater mit entstellter Schrift einen anonymen Brief zu schreiben. In diesem Brief bedingte er den Herrn, bei seinen geschäftlichen Jahresbilanzen das Steueramt betrogen zu haben — was Helmut aber mit dieser Verdächtigung bezwecken wollte, wußte er zunächst selber nicht; seine ohnmächtige Rachgier schien nur geküßt, als dieser Brief unwiderbringlich im Postkasten lag. Ediths hochmütiger Vater sollte beunruhigt und eingeschüchtern werden, zur Strafe für seine Demütigungen!

Helmut ging vom Postkasten befriedigt in ein Speisehaus, dort aß er nur wenig, sein Gewissen fieberte, doch trank er mehr, als einem rechtschaffenen Durst zuträglich ist; und im leichten Rausch des Weines verwirrten sich seine Sinne noch mehr, dem geblendeten und getränkten Tölpel ging das Verwerfliche seines Handelns nicht auf, im Gegenteil, er schlief zu Hause mit der Genugtuung ein, einem verbissenen Feinde das Leben recht sauer gemacht zu haben.

Am neuen Morgen aber quälten dem Erwachenden nicht nur die Schmerzen eines Brummschäbels, die Sonntagspost brachte ihm auch einen Brief, in dem ein anonym Freund die Mitteilung für notwendig hielt, daß Fräulein Edith seit Wochen schon mit einem Nebenbuhler verlobt sei, und der Brief schloß mit der Frage, ob Helmut noch länger die Demütigungen durch Ediths Vater erdulden wolle, und ob er wirklich so töricht sei, die Hörner nicht zu spüren,

die ihm das Mädchen schon lange aufgefeselt habe; der ahnungslose Hahnrei sei wohl von allen Schelmen der lächerlichste!

Jetzt ahnte der Verzweifelte erst, welche wahren Gründe sich hinter Ediths Ohnmacht verbargen, und während er, jede Beherrschung verlierend, seinen Schmerz durch die Zimmer schrie, veragte er allen Groll gegen den Vater des Mädchens, er grämte sich jetzt um die Falschheit des Weibes, doch verfluchte er mit geballten Fäusten den namenlosen Ohrenbläser, der mit deutlichem Hohn diesen Zettel zur rechten Zeit geschrieben hatte. Gewiß, dem anonymen Teufel waren alle Zusammenhänge bekannt, sonst hätte er nicht den gestrigen Tag zur Verlesung des Briefes mit berechnendem Spott gewählt. Helmut spürte einen Schmerz, als habe man mit Keulen nach seinem Kopf geschlagen. Er blickte durchs Fenster auf die Straße, den sonntäglichen Spaziergängern gönnte er nicht ihre Zufriedenheit, den Bäumen des Vorgartens neidete er die gläubigen Knospen. Alle Feindschaft warf er auf die toten und lebenden Dinge der Welt, nur das Mißtrauen hatte noch Sinn, alle Menschen trugen ja das Mal der Heuchelei im Gesicht; sollte ihm der höhnische Schreiber dieses Briefes begegnen, heute, morgen oder später, er möchte ihn . . .

Während Helmut mit solchen Gespinnsten die gequälte Seele zu trösten versuchte, kam ihm Ediths Vater in den Sinn, der zu derselben Stunde die Beachtung eines Namenlosen versuchen würde. Also hatte sich der abgewiesene Freier nicht minder erniedrigt, als der höhnische Teufel, der ihn selber mit feiger Namenlosigkeit bis zum Etel vergiftete! — Da hielt es den Betrogenen nicht mehr in seinen Zimmern, er rannte mit Mantel und Hut auf die Straße, es mußte möglich werden, im Bezirk von Ediths Vater noch den Briefträger zu treffen, es mußte möglich werden, die Ablieferung des niederträchtigen Schreibens zu verhindern.

Helmut hatte Glück. Als er im Mietauto durch die Straße des Bororis fuhr, ging der Briefträger von Haus zu Haus, bei Ediths Vater konnte er noch nicht gewesen sein. Darum stellte sich Helmut, vor Ungebuld zitternd, dem Beamten dreist in den Weg; aber der Postbote verweigerte, allem Jureden zum Trotz, die Herausgabe des Briefes, er habe seine Vorschriften, er könne seine eidlich gebundene Pflicht nicht verletzen. — Also mußte sich der aufgeregte Tropf entschließen, mit dem Postboten in dasselbe Haus zu gehen, aus dem man ihn gestern wie einen zudringlichen Hausierer gewiesen hatte. Und Ediths Vater, der selber öffnete, weigerte sich nicht, den Unwillkommenen zu empfangen, im Gegenteil, mit küßler Höflichkeit ließ er Helmut in den Flur, während der Postbeamte seine Briefe einzeln in den Türkästen fallen ließ. Auf der Diele aber verlor Helmut seine letzte Fassung, er schluchzte wie ein Kind, gestand dem greisen Herrn seine Sünde und bat, seiner Tränen sich schämend, um Rückgabe des verschlossenen Schmähbriefes.

„In die Stirn des Vaters sprang eine Falte, man sah, daß die Lippen ein Wort der Entgegnung suchten, doch fanden sie nur ein bestürztes Zucken, zumal der seltsame Besucher mit seiner Anklage noch nicht zu Ende war. Helmut knetete seinen Filzhut wie ein hungriger Bettler in den Fäusten, er gestand ohne jede Beschönigung, ein Feigling und Grabhiebener gewesen zu sein, man möge ihm seine Mißthat verzeihen, denn das Unsitliche seiner Tat sei ihm heute morgen erst in den Sinn gekommen. Er beendete seine stammelnden Sätze mit dieser Erklärung:

„Noch weiß ich nicht, wie ich meinen Verzicht auf Ihre Tochter Edith vermindern soll, ich habe um die Liebe dieses Mädchens gekämpft und mein natürliches Anrecht durch meine Tat zu einem unwürdigen gemacht. Ich weiß, daß Edith einem Bessern gehören soll, der sich gewiß nicht zu dem hätte hinreißeln lassen, was ich heute bereue. Aber ich verlasse nicht eher Ihr Haus, bis ich meinen anonymen Brief ungeöffnet zurück bekomme.“

Der Vater fand noch immer kein Wort zur Entgegnung; dieser greise Herr sah nur mit geröteten Augen durch das Fenster, als sei er verlegen, als suche er aus den Knospen des Gartens ein Geheimnis zu lesen, das ihm seine Haltung zurückgeben könnte. Dann, als draußen wieder ein Vogel aufplärrte, mit dem Schnabel einen winzigen Strohhalm ins neue Nest zu tragen, wandte er seinen Kopf erneut dem Bittsteller zu, der ebenfalls seine Gedanken hatte, als die Natur mit ihren Wundern den Menschen ein gültiges Beispiel gab. Da eilte der Vater zum Postkasten, doch konnte er das unsichere Taumeln seiner Füße nicht verbergen; und da die Füße taumelten, mußte auch die Seele ihren Halt verloren haben. Helmut durfte aus zehn Briefen den seinigen wählen, aber der alte Herr warf diesen selber ins Kaminfeuer, wo sich die Flammen gierig des Papiers bemächtigten. Helmut trocknete seine Tränen, auch bot er dem Vater freimütig die Hand, aber der alte Herr wich aus, keineswegs hochmütig, vielmehr mit einer gönnerhaften Geste, als bedürfte es keiner verfühnligen Zeremonie; und da Helmut ihm ins Gesicht sah, „Hien der gestern noch spöttische Mund mit verzauberter Güte zu lächeln, endlich fanden diese Lippen auch ihre Sprache wieder: „Haben Sie gesehen, Helmut? Unser Buchfink baut wieder ein Nest!“

Eine Antwort brauchte der junge Mann nicht zu geben, in den Worten des Vaters klang eine gültige Erkenntnis mit, die am gestrigen Tag noch Zorn und Verneinung gewesen war. Was aber der Mund nicht zu offenbaren wagte, das gestand der verführte Arm, der sich um Helmut's Schulter legte; denn Edith zeigte sich oben auf der Treppe, und sie eilte, ihre Freude nicht missernd, die Stufen herab, den schweigenden Männern entgegen.

Da verliebte der Vater die Liebenden, kopschüttelnd zwar, aber seine Augen blickten wieder schau nach den Knospen des Gartens.

Als Helmut wenige Tage später an den Sorgen des Vaters teilnehmen durfte, hatte er Gelegenheit, die Handschrift dieses Mannes mit jener zu vergleichen, die ihn, wenn auch anonym, mit dem Gift des Mißtrauens zum endgültigen Verzicht auf Edith bewegen sollte. Da erschrak der junge Bräutigam, obwohl er nur eine Ahnung bestätigt fand, die ihn seit kurzem erfüllte. Diese Ahnung war es auch, die ihn an Ediths Treue wieder glauben ließ, als der Vater vor Tagen kopschüttelnd von dannen schlich. Lange hielt Helmut das namenlose Dokument in den Fingern, dann warf er auch dieses entschlossen ins Feuer; war doch die gültigere Erkenntnis auch bei jenem Briefschreiber siegreich geblieben, der seinen Irrtum noch besser zu sühnen verstanden hatte.

Flappers . . . !

Die „Colombine“ war lech gesprungen. Die Badbordreeing lag bereits unter Wasser. Sieben Stunden pumpte die Mannschaft; dann wurde der Rettungsversuch aufgegeben. Die Leute gingen ins Boot. Von der Steuergründung klang noch der Ruf des Maaten herüber: „Cranford — bei Gott — 's ist höchste Zeit. Schätze . . . keine drei Minuten hält sich der Kasten . . .!“ Cranford hieß der Kapitän der „Colombine“. In Rum mariniert, in seine Hütte eingeschlossen, lag er und verächtlich die letzten Anstrengungen seines versinkenden Schiffes. Die Bootsleine mußte gekappt werden. Eine kalte Wand tropischen Regens stand zwischen Dampfer und Boot und verschlang die weiteren Worte des Maaten. Als der Klang der Stimme erstarb, verlor das Schiff fast lautlos im Strombett des Rio Negro. Die Mannschaft war im Boot allein. Jim Bunt, Ned Peterson, Mike Mischel und Ogi, der Indio, ruderten. Sandy Bottom führte das Steuer. Karin saß im Stern und lotete. Karin Tarleton fuhr das erste Mal stromauf. Zwischen Baumwollstapeln nächsttend, wurde sie vor Wochen vom Hofmeister in Manaos aufgegriffen und herausgeschickt, Ersatz für den entlaufenen Koch der „Colombine“. Ein seltener Vogel in diesen Breiten. Die Tarleton war eine unheimbare Person: schmal, aber und sommerprossig bis an die Wurzeln des aschfarbenen Haares. Ihre derben Bewegungen standen in wunderlichem Gegensatz zu den großen brombeerfarbenen Augen. Sah man ihr Profil, schoben sich die Backentknochen kriegerisch gegen die Stupsnase vor, ein Zwergapfel zwischen zwei Beeten! Aufgewachsen unter den harten Augen puritanischer Bauern in den Südstaaten, zwischen reisenden Feldern und Gefindestuben, rebellierte Karin gegen eine Jugend ohne Genuß und tief davon. Sidwärts! — — Seitdem hatte die unendliche Tiefe tropischer Wälder sie wie ein erregendes Raufgigt in Bann geschlagen. Davon kommt keiner mehr los. Mit dreiundwanzig Jahren landete sie im Stromgebiete des Amazonas — ein Flapper, weiter nichts!

Die Mannschaft des Dampfers bestand aus trotzigem, entwurzelt-Männern. Mit eigenen Gelehen und faszinierende Latern. Karin nahmen sie mißtrauisch und skeptisch, Zielscheibe künftigen Spottes und latenter Leidenschaft, in die Gemeinschaft auf. Sie setzte sich durch und wurde Kamerad. Das konnte nur eine Frau zuwege bringen, die ohne Hoffnungen war, die das Leben tief unten kannte, die alles, was an Liebe und Leidenschaft in jedem lebt, umgewandelt hatte in eine umfassende Mütterlichkeit. Karin Tarleton war die echte Frau in dieser wilden Gemeinschaft frauenloser Männer.

Regen trommelte auf die Bootspersenning. Seit Tagen kämpfte die Mannschaft mit dem Strom: heroisch, still, gegen Wirbel und Untiefen, gegen treibende Stämme und trefsende Inseln, Regen, Nebeldunst und bleischwerer Himmel drückten auf die Bootsbefahrung, die siebergeschüttelt dem Ufer zustrebte. Drei Tage waren sie unterwegs. Am frühen Nachmittag mußte das Boot festgemacht werden. Ned Peterson hatte nicht mehr die Kraft, das Ruder zu schlagen. Die Sonne schied sich an, mitten über dem Strombett in eine Wolkentank zu versinken. Das Wasser verfärbte sich: fardinarot, sattgelb, purpurviolett. Als die Cirruswolken, in röklichem Feuer glühend, über den Horizont setzten, lag das Land im tiefsten Schatten. Der vierte Tag ging zu Ende. Im Baumgewirr des Urwaldes gurgelte der dumpfe Lärm animalischen Lebens. Ironische Faultiere kletterten aus den Zweigen. Seltene Duffe erfüllten die Luft. Aus der immer tiefer werdenden Stille des Waldes stieg schwacher Nebel auf. Karin und Jim Bunt saßen am Feuer. Unvermittelt erhob sich plötzlich ein Schrei über das Wehzen der Baum-

tronen, über das schnelle Raufchen des Flusses. Jim horchte auf! Aber schon breitete sich wieder die tiefe, wartende Stille aus. Es war, als hielt die Natur den Atem an. Wieder klang der klagende Schrei: geheimnisvoll, durchdringend! In die Atemlosigkeit gegen gefährdetes Leben, die ausbringlich und fürchtbar war.

Jim Bunt hörte den Schrei zum dritten Mal! Er griff zur einzigen Schutzmaske, die gerettet worden war, und schritt zögernd und vorsichtig in den nachgrünen Busch. Der Schrei entfernte sich. Jim änderte die Marschrichtung. Er wollte sich nicht allzu weit vom Lager entfernen. Vor ihm tauchte ein heller Schein auf. Rasch schritt er auf ihn zu. Heller schimmerte das Licht. Nach mühevoller, irrender Wanderung durch peitschendes Dorngebüsch lag unvermittelt vor ihm das weite Rund einer tiefen Lichtung. Mitten auf dem großen, dunklen Blöke stand ein uralter Baumriese, über und über mit weißen, leuchtenden Blüten bedeckt, und sandte mit dem hellen Schimmer seiner phosphoreszierenden Blüten eine betäubende Wolke süßen Duftes aus. Vorsichtig, gespannt, näherte sich Jim Bunt dem Blütenrome, hinter dem er die Ursache des klagenden Schreies vermutete. Gebückt versuchte er durch das Blütengewirr hindurchzutommen. Fuchsend bog er die widerspenstigen Äste auseinander, die ihm immer wieder ins Gesicht wippten. Plötzlich fühlte er einen scharfen Biß im Nacken, — ein mertwürdiges Saugen. Er schüttelte sich. Das Saugen wurde immer stärker. Deutlich fühlte Jim das Blut zur Saugstelle strömen. Er griff sich in den Nacken — entsetzt fuhr die Hand zurück. Ein Bündel klebrig jähler Haare sah ihm im Genick und saugte, saugte immerfort an seinem Blute. „Bicho . . .!“ Von jähem Entsetzen gepackt, riß er die giftige Vogelspinne aus seinem Nacken und taumelte aus dem Baumkronen heraus. Deutlich fühlte er die lähmende Wirkung des Bisses. Erschreckt begriff Jim, daß alles zwecklos war. Er wollte vorwärts; die Beine verlagten den Dienst; er stolperte, fiel und blieb röhelnd liegen. Der erste Erstickungsanfall schüttelte ihn. Unter dessen leuchtete der Baum im herrlich irrisierenden Lichte seiner Blüten, bukete und prangte in kalter Schönheit, ein nächtliches Beispiel für die ungeheure Verschwendung tropischer Natur an Leben und Schönheit. — —

Lange nach Mitternacht weckte Karin Bottom und Dgi. Als sie hörten, daß Jim fortgegangen war, allein und ohne Warnung, suchten sie und sicherten vorsichtig ins Unterholz hinein. Mitten in der Spannung atemlosen Suchens blieb Dgi unvermittelt stehen. Sandy Bottom fühlte, wie sich des Indios Muskeln strafften. Starr sah Dgi in das nachdunkle Gehölz. Ein Jaguar schrie. Ganz fern schimmerte Licht; Dgi dachte zusammen. „Raum hundert Schritt weit im dichten Unterholz erlebte auch Sandy das unheimliche Leuchten des uralten Baumes. Vorsichtig prüfte er über die Lichtung hin. Zögernd, in abergläubischer Furcht, folgte Dgi. Sandy suchte den Umkreis irrisierender Blüten an. Dort . . . dicht unter den Zweigen . . . ein Mensch — —? Sandy fuhr zusammen. Dgi wollte ihn zurücktreiben, aber schon war er über das leere Gehäule des toten Jim gefürzt. Sandy versuchte den Gefährten unter dem Baume hervorzu ziehen. Keuchend atmete er, während Dgi mit dem sicheren Instinkt des Wilden sich vom Baum fernhielt. Da fühlte Bottom einen Biß im Oberarm. Unwillkürlich griff er danach. Entsetzt fuhr er zurück: ein großer Ballen stinkender Haare . . . Spinnenfänger tasteten nach seinem Halbe hin. Dgi sprang hinzu und riß entlossen den Vampyr von Sandys Arm. In ohnmächtiger Wut zertrampelte er das Tier.

Die Bißstelle brannte. Mit ihren letzten Kräften zogen beide den Toten aus der Gefahrenzone des Baumes. Dann riß Bottom den Kermel auf und schnitt schmerzverhissen die Wunde aus. Ein dicker Strom seines Blutes färbte das Hemd. Am Rande der Lichtung taumelte Sandy. Die Kräfte ließen nach. Als sie gegen die Buschschwelle der Lichtung vorwärtsstrebten, zerbrach das Himmelsloch über Sandy in tausend glänzende Stücke. Der Mund öffnete sich, ein atemloses Lächeln, — — kopfüber fiel Sandy Bottom in das Dicht. So also endete für ihn die Reise als Deckarbeiter auf dem elenden brasilianischen Baumwollsdampfer . . .

Dgi trat leise und ungehört in den Feuerkreis des Lagers. Karin fuhr aus ihrem Halbschlaf: „ . . . und Bottom?“ Dgi kauerte sich zusammen, stierte schweigend in die verglimmende Glut. „Wo find sie . . . Du . . .“ Fast drohend schüttelte sie den Indio aus seiner Starrheit. Dgi drehte sich nach rückwärts, streckte den braunen Arm weit vor zum Walde hin und schwieg. Karin unterdrückte einen Schrei. Der fiebernde Mite Mitschel übernahm allein die Wache. In der Morgendämmerung stieß Karin mit dem Indio gegen die Lichtung vor. Bald hatten sie die Opfer nächstlicher Irrfahrt gefunden. Nichts regte sich mehr. Aus der großen Wunde an Sandys Arm tropfte langsam das Blut, breitete sich ringsherum zu einer Lache aus, träge, in lebendigster Farbe, bis es nach dem Rande zu schwarz wurde und versickerte. Ein trüber brauner Fleck verlorenen Lebens! Bottoms Herz schlug noch. Auf einer primitiven Bahre schleppten sie den Kranken fort. Am Lager brach Karin zusammen. Schluchzend, krampfhaft warf sie sich auf die Deden und

verfiel bald in einen totenähnlichen Schlaf, der ihr Bewußtsein völlig auslöschte. — — —

Ein gellender Pfiff wurde herübergetragen. Langsam trieb der Rostdampfer zur Strommitte hin. Von Manaos nahm er Kurs ostwärts, zur Küste. Sandy Bottom lag auf der Veranda des Krankenzuglows und sah den Dampfer davongleiten. Er riß sich auf! — Am Heck eine Frau — —? Starr stand sie dort und sah herüber. „Karin — —!“ Bottom wollte die Hand heben, Karin zurückwinkten. Kraftlos fiel er in die Kissen. Nur der ferne Schlag einer Holzhammerart im Busch unterbrach noch die Stille der Mittagsstunde! — — —

E. Richards.

*

In der Dämmerung.

Die Glocken der alten Stiftskirche bimmeln, ohne auszugehen. Ein wenig traurig hängt das Geläut über den niedrigen Häusern. Die kleinen Fenster mit den bunten Böden stehen weit offen, daß der Abend weich und mild in die Stuben dringen kann. Später treten die Leute vor die Türen, und die kleine Gasse ist mit einem Male voll von ihren Gesprächen. Die Männer stehen zu dreien und viereen beieinander. Aus ihren Tabakspfeifen blasen sie weiße, heitere Wölkchen und sehen ihnen nach. Die Frauen lehnen mit getreuzten Armen gegen die Mauer. Die Kinder schlafen. Stiller werden auch bald wieder die Gespräche; sie gehen wie unruhig flackernde Feuer, in die man ab und zu ein Stückchen Holz legt. Jeder weiß: morgen muß Sonntag sein und ein schöner Tag dazu. Klar liegt der Abendhimmel. Ein paar dünne Wölkchen zerfließen an ihm, und die Dämmerung kommt langsam an den Häusern entlang getrocken. Kühl steigt es vom Flusse her auf.

Marta und Luise stehen zusammen und sehen sich um, wie Albert an ihnen vorbei geht. Er ist groß und hat breite Schultern, und er geht, daß seine Schritte über das Pflaster trallen, hart, als wollten sie den Steinen Gewalt antun. Die Mädchen blicken sich an und nickern. Dann laufen sie dorthin, wo man ein bißchen Musik aus einem hellen Fenster klingen hört. Vielleicht ist es eine Ziehharmonika, die dort ertönt.

Albert bleibt auf der Brücke stehen und blickt ins Wasser hinunter. Er denkt an nichts. Er atmet langsam und zieht die Luft mit Behagen ein. Er lümmelt sich auf der Brücke herum und weiß nicht, was er mit diesem Abend anfangen soll. Dann steht er plötzlich eine Jille. Sie kommt den Fluß herunter, als wolle sie anlegen. Aber Albert weiß, daß es noch ein Stück weit bis zum Hafen ist. Er kennt die Gegend ganz genau, obgleich es noch nicht ein halbes Jahr her ist, seitdem er in die Stadt kam.

Ganz langsam kommt die Jille herangetrochen. Schon kann man den Schiffer am Steuer sehen. In Hemdsärmeln steht er da, mit einem zufriedenen Gesichte. Neben ihm, bei der kleinen Kajüte, flackert ein kleines Feuer.

So eine Jille ist nichts Besonderes. Viele von ihnen kommen im Laufe des Tages den Fluß herunter. Wenn man Zeit hätte, denkt Albert, dann könnte man ihnen den ganzen Tag lang zuschauen. Auch diese hier ist wie alle andern. Nur vorn am Bug, dort, wo der Aufbau zu Ende ist, sitzt ein Mädchen. Ein blaugrünes Kleid hat sie an, und darüber schimmert ihr blondes Haar wie ein heller Fleck in der beginnenden Dunkelheit. Sie sitzt da und sieht wohl über den Fluß hinweg.

Immer näher kommt die Jille. Leicht und sicher trägt sie der Fluß wie ein tomsches, plumpes Wasserrad. Auf zwei Meter ist jetzt ihr Bug an den Brückenbogen herangekommen. Albert hat den Kopf erhoben. Vielleicht ist es die Frau des Schiffers, denkt er. Aber nein, die steht hinten. Dort, wo der leichte Rauch aufsteigt. Ach, ein Mädchen ist es, überlegt er, ein Mädchen, das auf den Schiffen fährt. Von Deck und Brücke her begegnen sich ihre Blicke. Es ist schon fast dunkel, aber ihr Gesicht leuchtet hell zu ihm hinauf, und die Augen drehen darin wie schwarze, funkelnde Steine. Doch da taucht die Jille schon in den dämmernden Schatten der Brücke — und Albert springt schnell auf die andere Seite der Brücke.

Wie sich langsam der Kahn wieder hervorschiebt, steht er: das Mädchen hat sich umgedreht und winkt ihm zu. Albert ruft zu ihr hin, aber es fällt ihm nichts Besseres ein, als daß er sagt: „Du, bleibst ihr im Hafen?“ Das Mädchen antwortet. Aber es sind Worte einer fremden Sprache, und Albert kann sie nicht verstehen. Er ahnt nur, was sie sagt. Er läuft schnell von der Brücke herunter und ein Stückchen am Ufer entlang. Sie rufen einander etwas zu. Doch die Worte plumpfen ihnen unverständlich ins Wasser, und das Winken wird schon zum Abschiednehmen. Bis der Schiffer hinten am Steuer zu lachen beginnt und zu Albert sagt: „Mir da . . .“ Dann zeigt er irgendwohin, und das liegt ganz weit in der Ferne.

Albert wird ärgerlich und traurig zugleich, weil er das Mädchen vorbeifahren sieht und es nicht festhalten, nichts weiter tun kann, als hier am Ufer stehen zu bleiben. Denn gleich beginnen die Häuser

und verdecken den Fluß. Sonst hätte er Luft, am Fluß entlang bis zum Hafen hinunter hinter dem Kahn herzulaufen.

Immer mehr entfernt sich das Mädchen. Noch spürt er ihren Blick und sieht ihren erhobenen Arm. Er reißt die Augen auf, als wollte er sich ihr Gesicht fest einprägen. Aber das verschwimmt schon und wird ein heller Fleck. Noch einmal ruft sie. Ein Wort. Das flattert vom Schiff zum Ufer wie ein kleiner bunter Vogel, der ein Nest sucht. Dann ist alles hinter der scharfkantigen Mauer eines Hauses verschwunden.

Aus — vorbeil Der Fluß liegt wieder still da. Die Mädchen auf der Straße klüffern und lichern. Eine Tür wird zugeschlagen. Albert schrickt auf. Er steckt die Hände in die Taschen, pfeift vor sich hin und geht langsam in das Helle. Dorthin, wo zur Tür hinaus noch immer die dunklen Akkorde der Ziehharmonika quellen.

Auf einem Lastkahn aber, der nach der Oisee zu fährt, sinnt ein Mädchen in die Nacht. Und ein wenig streift sie der Schmerz des Vorbeifahrens und Nichtwartenskönnens — und die Furcht vor dem dunklen, schwarzen Fluß, auf dem der Mond jetzt schwimmt wie eine blaßgelbe, leuchtende Frucht. Alfred Prugel.

*

Die Insel Tristanda Cunha.

150 Menschen jahrelang von aller Welt abgeschlossen.

Ungefähr in der Mitte zwischen der Südspitze Afrikas und Südamerikas, liegt die kleine Insel Tristanda Cunha. Auf ihr leben 150 Menschen vollkommen abgeschieden von aller Welt. Oft geht Jahre hindurch kein Schiff hier vor Anker. Die Menschen sind ganz angewiesen auf das, was die Insel ihnen an Nahrung bietet, auf das, was sie selbst sich an Kleidung und Wohnung verschaffen. Das Leben dieser Inselbewohner ist schwer und ist in den letzten Jahren immer schwieriger geworden und doch will niemand diese Inselheimat verlassen.

Tristanda Cunha ist erst in der Zeit der Napoleonischen Kriege von einigen Familien besiedelt worden und die Nachkommen dieser Familien leben noch heute dort. Obwohl seit mehr als einem Jahrhundert Inzucht auf der Insel getrieben wird, ist der Gesundheitszustand der Inselbewohner ausgezeichnet. Erst jetzt wieder wollen fünf Paare eine Ehe schließen.

Wie schon erwähnt, leben die Menschen auf Tristanda Cunha ausschließlich von dem, was die Insel ihnen bietet. Infolgedessen haben sie für den Wert des Geldes keinerlei Verständnis. Es gibt überhaupt gar kein Geld auf der Insel. Da es keinerlei Ausführungsprodukte gibt, so fehlen natürlich auch die Mittel, selbst wenn Gelegenheit zur Einfuhr vorhanden wäre, fremde Waren zu kaufen. Es herrscht vollständige Gütergemeinschaft und trotzdem geht alles in Ruhe und Frieden ab. In mehr als hundert Jahren ist auf der Insel niemals ein Verbrechen begangen worden.

Nach den Berichten der wenigen Menschen, die diese weltverlassene Insel jemals betreten haben, ist das Familienleben auf Tristanda Cunha vorbildlich. Trotz der schwierigen Lebensverhältnisse herrscht größte Reinlichkeit in den Behausungen und auch die Menschen sind gepflegt und sauber. Die Kinder werden im Sinne der dort herrschenden strengen Moralbegriffe erzogen.

Die Insel ist der Krater eines erloschenen Vulkans. Die Vegetation ist ziemlich spärlich. Die Holzvorräte sind im Laufe der mehr als 100 Jahre, während denen die Insel bewohnt ist, fast völlig erschöpft worden. Angesforstet hat man nichts. Um Brennholz zu holen, müssen weite Wege ins Hochgebirge zurückgelegt werden, wo sich noch niedriges Gestrüpp vorfindet. Das Schlimmste aber ist, daß der Anbau von Getreide durch die Rattenplage auf der Insel unmöglich geworden ist. Bis zum Jahre 1881 machten die schädlichen Nager den Bewohnern von Tristanda Cunha keine Sorge. 1882 aber scheiterte ein Schiff an der Küste und von dem Wrack sind die ersten Ratten an Land gegangen und ihre Nachkommen haben seither die Ernten zerstört.

Die Insel steht unter englischer Oberhoheit. Von England her ist ab und zu ein Pfarrer für einige Jahre zu den Inselbewohnern in die Einsamkeit gegangen und hat gleichzeitig als Lehrer und Arzt fungiert. Durch ihn sind die einzigen Nachrichten von der übrigen Welt nach Tristanda Cunha gedrungen. Eine Postverbindung gibt es nicht, da keine Schifffahrtslinie die Insel anläuft. Bücher sind natürlich selten und sehr begehrt. Zeitungen kommen durch Jahre nicht in die Hände der Bewohner. Jetzt hat nun die englische Regierung den Beschluß gefaßt, daß wenigstens einmal im Jahre ein englisches Kriegsschiff die Insel aufsuchen soll, um doch eine regelmäßige Verbindung mit der Außenwelt zu schaffen.

In England existiert unter Leitung von Douglas M. Gane ein Tristanda Cunha-Fonds, der Spenden für die Inselbewohner entgegennimmt. Aus diesem Fonds werden jedem Schiff, das die Insel aufsucht, Bücher, Papier etc. mitgegeben. Die Spenden rufen

bei den in der Einsamkeit des weiten Meeres Lebenden große Freude hervor.

Die Menschen auf der verlassen Insel haben Freunde in aller Welt, die sich für dies Experiment menschlicher Lebensgemeinschaft interessieren. In der englischen Presse hat man jetzt wieder eifrig für Spenden für den Tristanda-Cunha-Fonds geworben. Vor einigen Jahren hat ein Engländer den Inselbewohnern Ehreinge spendet, die man bis dahin dort nicht kannte. Am begehrtesten aber sind Bücher und Papier. P. Mithat.

Humor

Kabel aus Schottland

Ein Schotte kommt in eine fremde Stadt und nimmt sich ein Zimmer im Hotel. Die Fenster seines Zimmers (Korrektur: das Fenster) gehen auf den Marktplatz, wo eine Kirche steht.

Der Schotte erwacht morgens, sieht aus dem Fenster und erblickt die Turmuhr der Kathedrale.

Gleich darauf hält er seine Taschenuhr an.

*

Ein Schotte besteigt sein Reitpferd. Gaffend steht das Volk im Kreise. Doch, zu aller Erstaunen, setzt er sich umgekehrt in den Sattel, sodaß er den Schweif des Tieres fest im Auge behält.

— Hallo, ruft einer, warum sitzen Sie umgekehrt im Sattel?
— Weil dieses dumme Pferd mit dem Hafer einen Penny verschluckt hat.

*

Ein Engländer, ein Irlander und ein Schotte beschließen, eine Art Picknick zu veranstalten; jeder von ihnen sollte etwas zum Essen mitbringen.

— Ich bringe zwei Pfund Beefsteak mit, sagte der Engländer.
— Ich bringe einen Korb feinsten Kuchen mit, sagte der Irlander.

— Und ich bringe meinen Bruder mit, sagte der Schotte.

Ausrede. „Vergessen? Absolut nicht! Aber der Apparat war schon so schwer, daß ich mich nicht noch mit Grammophon-nadeln beladen konnte!“ („Brummbar“)

*

Der kräftige Mann besichtigte das Aquarium. Aufmerksam betrachtete er jede einzelne Abteilung. Dann nicht er beifällig vor sich hin, schritt zurück zur Kasse und fragte: „Was kostet hier die Jahresangekart?“ („Der wahre Satob“)

*

Vom Diensti. Als der sonntägliche Kirchgang noch beim Militär Vorschrift war, lautete einmal ein solcher Befehl: „Zum sonntäglichen Kirchgang versammelt sich die Mannschaft vor der Kirche hinter der Kirche, nach der Kirche vor der Kirche.“ („Nebelpater“)

Schmiedes wohnen mit ihrer kinderreichen Familie in einer stillen Seitenstraße, die von der Nachbarjugend zu Fußballübungen benutzt wird. Schmiedes Jüngste sind begeisterte Zuschauer, aber da passiert es, daß der Ball den kleinen Paul streift und in Schmiedes offene Haustür fliegt. Eiligst stürzt der Spieler hinterher, seinen Ball wieder herauszubekommen. „Unverschämtheit!“ brüllt ihn Schmiedes an, „Sie unterstehen sich, auch noch großartig nach Ihrem Ball zu fragen, wo Sie beinahe mein Kind damit umgebracht hätten!“ „Entschuldigen Sie man“, rechtfertigt sich der Jüngling, aber wir haben bloß den einen Ball, und Sie haben zehn Kinder!“ („Happy Magazin“)

*

Lifelott, sechsjährig, fährt mit der Mama in der Straßenbahn. Ein freundlicher Mann mit Schirmmütze spricht sie an: „Wie alt bist du denn, kleines Fräulein?“ „Mutti“, drehte sie sich zu dieser, „darf ich's sagen oder ist das der Schaffner?“ („Daily Mirror“)

Das vierte Kind. Im Reichstag debattierte man über eine soziale Unterstützungsmaßnahme. Frau Abgeordnete Teusch vom Zentrum plädierte für Ausdehnung der Unterstützungsätze. Bisher sei bei der Unterstützung im günstigsten Falle noch das dritte Kind berücksichtigt worden; es sei aber notwendig, auch das dritte Kind einzubeziehen. Reichsfinanzminister Reihold widersprach zunächst dieser weiteren Mehrbelastung. Als sich aber Frau Abgeordnete Teusch von ihrer Forderung nicht abbringen ließ, erklärte schließlich der Reichsfinanzminister resigniert: „Dann will ich in Gottes Namen auch noch das vierte Kind der Frau Abgeordneten Teusch schlucken!“

Der Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis monatlich 1,80 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 1,60 Mark. Geschiedt inbegrifflich Lehmann und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion und Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortlich für Inhalt und Schriftsatz: Arthur Wollenbüchel, für den lokalen Teil: Wilhelm Rindermann, für Werbung und Inserate: Karl Treff, sämtlich in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtspaltige Kolonnette oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Kleinanzeigen 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2314), Postfach 20, Wernigerode 4636 und Volksbuchhandlung (Zeigergasse) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 115

Donnerstag, den 19. Mai 1932

7. Jahrgang

Um Preußen.

Landtagsbeginn am Dienstag der kommenden Woche.

Der neue Preussische Landtag ist inzwischen vom Preussischen Staatsministerium auf Grund des Artikels 17 der Preussischen Verfassung zum 24. Mai, nachmittags 3 Uhr, einberufen worden.

Die erste Sitzung des neuen Preussenparlamentes, die von dem nationalsozialistischen Alterspräsidenten General Lohmann eröffnet wird, dürfte nur von kurzer Dauer sein. In ihr soll nach den bisherigen Dispositionen nur der Vorkonferenz bestellt werden. Der Landtag wird sich dann auf unbestimmte Zeit mit der Wahlgabe vertagen, daß der Alterspräsident in Übereinstimmung mit dem Vorkonferenz den Termin der neuen Sitzung festsetzt.

Von der Wahl der Landtagspräsidenten soll nach einem Wunsch des Zentrums wenigstens solange abgesehen werden, als über die künftige Regierungsbildung in Preußen Klarheit noch nicht herrscht. Diese Klarheit dürfte bald nach dem Zusammentritt des Landtages durch

Verhandlungen zwischen den Nationalsozialisten und dem Zentrum

geschaffen werden. Führen sie zu einem Ergebnis, woran derzeit noch stark zu zweifeln ist, dann dürfte das Zentrum den Nationalsozialisten entweder den

Landtagspräsidenten oder den Ministerspräsidenten

zusprechen. Die Möglichkeit, daß den Nationalsozialisten gegebenenfalls beide Ämter zufließen, besteht für das Zentrum nach unseren Informationen unter keinen Umständen. Ammerich wäre die Wahl eines nationalsozialistischen Landtagspräsidenten auch vor den Verhandlungen über die Regierungsbildung zwischen Nationalsozialisten und Zentrum dadurch möglich, daß die Kommunisten wieder Wahlgenossenschaft treiben, indem sie für einen eigenen Kandidaten stimmen und die gesamte Rechte sich gegen Sozialdemokratie, Zentrum und Staatspartei auf einen Kandidaten einigt. In diesem Falle wäre der neue Nazi-Präsident des Preussischen Landtages

ein Präsident von Gnaden der Kommunisten.

Seine Wahl würde jedoch, wenigstens nach den bisherigen Absichten des Zentrums, zur Folge haben, daß Preußen, wenn es zu einer schwarz-braunen Koalition mit deutschnationalen Angehörigen kommen sollte, keinen Nazi-Ministerpräsident erhält.

Strafentscheidung am Montag.

Die neue Sozialdemokratische Fraktion des Preuss. Landtages ist zu Montag, den 23. Mai, einberufen worden.

Die Regierung berät.

Das Reichskabinett, das am Mittwoch die Beratung über die Finanzierung der gesamten Erwerbslosenfürsorge fortsetzte, ist grundsätzlich zu einer Klärung in dieser Frage gekommen. Die einzelnen Finanzierungsmaßnahmen, unter denen sich vermutlich die schon früher angekündigte Erhöhung der Grundgebühr bei der Bürgersteuer und die Erweiterung des Kreises der Krisensteuerverpflichtigten befinden, werden jetzt in den Reforts ausgearbeitet werden. Mit den Steuerfragen wird das Finanzministerium befaßt, mit den organisatorischen und finanziellen Veränderungen bei der Arbeitslosenversicherung und der Sozialversicherung das Reichsarbeitsministerium. Von der Gestaltung dieser Entwürfe dürften schließlich die Ausgabenanteile der vom Reichskabinett noch nicht verabschiedeten Einzelrats maßgebend beeinflusst werden.

Am Mittwochabend um 21 Uhr empfing der Reichstanzler in Gegenwart des Reichsarbeitsministers und des Reichsfinanzministers Vertreter der drei

gewerkschaftlichen Spitzenverbände.

Befprochen wurden Lohnfragen, die geplanten Veränderungen der Sozialversicherung und Probleme der Arbeitsbeschaffung. Ein Empfang von Vertretern des Handwerks zur Erörterung der gleichen Fragen liegt bevor.

Brüning und die Generale.

Warnung vor Schleicher.

München, 18. Mai. (Vg. Drach). Im Zusammenhang mit der Neubestellung des Reichswehrministers äußert die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz abermals schwere Befürchtungen über die systematische Minderungsarbeit gegen die Regierung Brüning.

Die politische Bedeutung des Artikels liegt vor allem darin, daß er an den Reichstanzler eine direkte Warnung vor dem General Schleicher ausspricht. In den letzten Vorkonferenzen steht das offizielle Organ der bayerischen Regierung eine Befestigung ihrer früheren Informationen, daß seit längerer Zeit gewisse Kreise am Werke sind, die unter Einschaltung unkontrollierbarer Einflüsse einen vollkommenen Umbau der Reichsregierung in personeller und richtungsmäßiger Beziehung vorbereiten.

Wichtig erklärt die Korrespondenz hierzu: „Der Reichstanzler wird darauf bedacht sein müssen, die von nationalsozialistischen und halbnationalsozialistischen Kreise mit so großem Erfolg verbreitete Besatz zu zerstreuen, daß es sich bei dem Wegzug Groeniers und bei der Freisetzung des Reichswehrministers um eine wichtige Etappe der Minderungsarbeiten der Nationalsozialisten handelt, die ihnen zurzeit mehr wert ist als irgendeine Regierungsbeteiligung. Diese Besatz ist umso gefährlicher, als dadurch mit aller Wahrscheinlichkeit selbst in ein verhängnisvoll schiefes Licht gesetzt wird, indem der Eindruck erweckt wird, als lasse sich die Wehrmacht als Werkzeug bestimmter parteipolitischer Machtberechtigungen mißbrauchen. Die Reinigung der durch diese Vorgänge erzeugten Atmosphäre kann nicht durch Demonstrationen und offizielle Berühmungsformeln erzielt werden, sondern

einzig und allein durch eine Erleuchtung des Volkes Groenier, die in überzeugender Weise einmündlich Gewisheit bringt, daß der für die Richtlinien der Politik des Reichswehrministers in gleicher Weise wie für die Richtlinien der Politik des Reichswehrministers und aller Reichsministerien verantwortliche Reichstanzler Herr der Situation ist. General von Schleicher ist in der öffentlichen Meinung Deutschlands und auch des Auslandes so stark in Verbindung mit jenen Bestrebungen gebracht worden, die mit Hilfe der Reichswehr einen verhängnisvoll unzulässigen Druck auf die politische Entscheidung ausüben wollen, daß ein politisches Hervortreten gerade dieses politisch ohne allen Zweifel außerordentlich unternehmungsstarken Generals den gefährlichsten Mißverständnissen erst recht Nahrung geben muß. Der neue Reichswehrminister muß von vornherein über allen Verdacht hoch erhaben sein, einen anderen Weg zu gehen, als den der Nationalsozialisten, und ein in jeder Hinsicht legitimes Instrument der legalen

Interessen der Wehrmacht zu sein, die geplanten Veränderungen der Sozialversicherung und Probleme der Arbeitsbeschaffung. Ein Empfang von Vertretern des Handwerks zur Erörterung der gleichen Fragen liegt bevor.



Interessen der Wehrmacht zu sein, die geplanten Veränderungen der Sozialversicherung und Probleme der Arbeitsbeschaffung. Ein Empfang von Vertretern des Handwerks zur Erörterung der gleichen Fragen liegt bevor.

Vollendete Tatsachen?

Wo bleibt die Volksaufklärung, Herr Brüning?

Das Reichskabinett berät augenblicklich über die noch nicht erledigten Kapitel des Reichsetats, über die Fragen, die mit der Arbeitslosenversicherung zusammenhängen, und über das Arbeitsbeschaffungsprogramm. Diese Fragenkomplexe sollen spätestens bis zum Zusammentritt des Reichstages am 6. Juni im Reichskabinett durchberaten sein, so daß das Kabinett mit einem geschlossenen Plan vor dem Reichstag treten kann. Ob das Kabinett zu diesem Zeitpunkt auch innerlich geschlossen und wohl bereit vor dem Reichstag treten wird, steht dahin.

Ist aber das, was das Kabinett schließlich will, sind nur die größten Umrisse bekannt. Grundgebende Veränderungen im bisherigen Kurs sind nicht zu erwarten, also kann man sich ausrechnen, daß abermals die Sparfrage angelehrt werden wird. Wie und an welchen Punkten — darüber herrscht in der Öffentlichkeit noch völlige Unklarheit. Man kann ungefähr berechnen, welche Fehlstränge das Ansehen der Sparfrage notwendig machen, mehr oder nicht.

Es ist selbstverständlich, daß man in der Bevölkerung den Plänen der Reichsregierung nicht mit ergebenem Fatalismus, sondern mit tiefer Unruhe entgegensteht, ebenso, daß diese Unruhe von der nationalsozialistischen Agitation zum Vorteil der Nationalsozialisten ausgenutzt wird, umtomehr je größer die Unklarheit und je tiefer das Schmeigeln der Regierung ist. Unter solchen Umständen wird die Einführung der Pläne der Reichsregierung zu erfolgen, wie feinerzeit bei den Notverordnungen, je werden auf einmal da sein, und die vollendeten Tatsachen werden der im Unklaren gehaltenen Bevölkerung härter antommen, als wenn sie unterrichtet und vorbereitet wäre.

Es ist nicht nur die Aufgabe eines Staatsmannes, in schwerer Situation das sachlich Notwendige zu tun oder das, was er für sachlich notwendig hält, sondern es ist zu tun, daß es auf Verständnis im Volke trifft. Die Politik des brüning'schen Kabinetts hat sich ohne Vorbereitung im Volke ausgebreitet, sie treibt zu innerer Erregung und zu gewaltiger Verärgerung des innerpolitischen Kampfes. Der Reichstanzler hat in seiner Reichsrede Andeutungen gemacht, daß es gelte, unter Opfern durchzuhalten, aber was hat er bisher zur psychologischen Vorbereitung getan?

Herr Brüning hat in den Präsidentschaftswahlkämpfen sich auf das Stärkste eingesetzt zur Verteidigung der Regierungspolitik, er ist mit offenen Darlegungen ins Volk gegangen, wie es sich für einen Staatsmann in einem demokratischen Staate von selbst versteht, selbst wenn er die „autoritäre Demokratie“ der parlamentarischen Demokratie vorzieht. Es scheint uns, daß das, was man in der Reichsrede „autoritäre Demokratie“ nennt, die enge Verbindung mit dem Volke befördert, notwendig hätte! In den Präsidentschaftswahlkämpfen galt es gegenüber der rechtsradikalen Agitation der Bevölkerung die Notwendigkeit von Maßnahmen begründlich zu machen, die in der Vergangenheit liegen. Warum führt der Reichstanzler die Aufklärung nur in der Vorbereitung und für die Vergangenheit? Warum erfährt die Bevölkerung nichts von dem, was im Reichskabinett vorbereitet wird, warum wird das Reichskabinett herbeigeholt, ohne daß die Bevölkerung weiß, was das Reichskabinett berät? Warum legt der Reichstanzler die Aufklärungsarbeit, über die er verfügt, nicht für das Zukünftige ein? Das gilt sowohl für seine innerpolitischen Pläne wie für die außenpolitischen Verhandlungen.

Die „autoritäre Demokratie“ bisher gehandhabt worden ist, haben alle Maßnahmen lediglich dazu geführt, daß das Verständnis für sie im Volke erschwert und daß die rechtsradikale Agitation erleichtert worden ist. Durch diese Handhabung ist in der Vergangenheit manches geschehen, was vielleicht unterblieben wäre, ohne großen Schaden, wenn eine enge und lebendige Verbindung mit dem Volke bei der Vorbereitung von Regierungsmaßnahmen bestanden hätte. Ein solcher Staatsmann beschließen hat, sondern bevor er endgültig über sie beschließt, er befragt sich nicht darauf, gegen die Volksmeinung anzutreten, nachdem sich herausstellt, daß sie gegen seine Maßnahmen andrängt, er sucht sie vielmehr vorher zu beeinflussen und zu gewinnen, er versucht sie kennen zu lernen, um sich nach ihr zu orientieren. Es gibt kein Regime, das die Grenzen psychologischer Selbstarbeit außer Acht lassen dürfte, ohne den Erfolg seines Regimes zu gefährden!

Die Kabinettsgeheimdiplomatie in den wichtigsten innerpolitischen Fragen ist ebenfalls völlig unangebracht, sie ist lediglich geeignet, das Regierungsgeschäft zu erschweren. Es erleichtert nicht nur das Spiel der Rechtsradikalen, sondern zugleich das Spiel unkontrollierbarer Kräfte, so daß die Kabinettspolitik sich plötzlich einer Kamarilla-Politik gegenüberstellt.

Wenn der Reichstanzler überzeugt ist, daß seine Politik zwingend notwendig ist, dann darf er es nicht den Nationalsozialisten überlassen, diese Politik mit agitatorischen Mitteln anzugreifen und zur agitatorischen Grundlage von Staatsrechtsvorbereitungen zu machen. Dann muß er selbst der Agitation entgegengehen und muß enge und lebendige Verbindung mit dem Volke finden. Sonst geht die ganze Beschäftigung — hundert oder fünfzig Meter vor dem Ziel — verloren!